

# Socialdemokrat

Zentralorgan der tschechoslowakischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährlich . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich (189).

9. Jahrgang.

Samstag, 13. April 1929.

Nr. 88.

## Die Kladnoer „Svoboda“ unterwirft sich.

Kladno, 12. April. Die Ausgabe der „Svoboda“ vom 13. April bringt an leitender Stelle eine ausführliche Erklärung, die vom Redakteur des Blattes Skutchan, dem Administrator Formanel und dem Mitgliede der Landesvertretung, dem kommunistischen Bürgermeisterstellvertreter in Kladno, Zirava, unterzeichnet ist. In der Erklärung wird ausgeführt, daß sich das Blatt und die daran gruppierten kommunistischen Führer gegen die jetzige Leitung der kommunistischen Partei gestellt haben, weil diese Leitung bei den verschiedenen Aktionen die tatsächlichen Verhältnisse nicht berücksichtigte, wodurch die Existenz von tausenden Familien bedroht wurde, da die Leitung der kommunistischen Partei diese von den Arbeitermassen isoliert und da nichts geschah, um Abhilfe zu schaffen, wiewohl auf diese Verhältnisse aufmerksam gemacht wurde. Aber das Blatt und die um das Blatt gescharten Führer werden keine neue Partei gründen,

sie nehmen von ihrer Aktion Abstand, damit der Arbeiterklasse keine Schäden erwachsen, legen ohne jeden Druck ihre Funktionen nieder und stellen sich den führenden Organen der kommunistischen Partei zur Disposition.

Diese Erklärung wird auch im Leitartikel bestätigt. An anderer Stelle veröffentlicht Abgeordneter Muna ein aus Pysthan datiertes Schreiben, in dem er mitteilt, daß er der Aufforderung der erwähnten Organisation und der Konferenz der Kladnoer Metallarbeiter, die Funktion als Herausgeber der „Svoboda“ und der übrigen im zweiten Kreise herausgegebenen Arbeitsblätter niederzulegen, entspreche und diese Funktionen niederlege.

## Einberufung der mährischen Landesvertretung.

Brünn, 12. April. Die mährisch-schlesische Landesvertretung wurde heute endlich für den 23. April und die folgenden Tage einberufen. Die reichhaltige Tagesordnung enthält u. a. einen Vorschlag zum ordentlichen und Investitionsbudget für das Jahr 1929, einen Vorschlag auf Aufnahme einer Anleihe von 30 Millionen zur Deckung der Investitionsforderungen, einen Vorschlag des Landesauschusses zur Sanierung der Landesfinanzen, einen Vorschlag auf Aufnahme einer Anleihe von 21 Millionen zur Deckung des Aufwandes für die Prainer Talsperre, einen Bericht über die Aufstellung des Ausgleichsfonds, über die Errichtung der schlesischen Kommission sowie ihre Geschäftsordnung, die Wahl der Mitglieder der Landeskommissionen, die Festsetzung eines Terminvorschlages für die Erneuerungen der Mitglieder des Landesauschusses, Personalangelegenheiten, einen Vorschlag auf Errichtung eines internen Pavillons bei der Landeskrankenanstalt Troppau und eines Pavillons für Frauen bei der Landeskrankenanstalt in Troppau sowie die Pauschalierung der Diäten der Landesauschussmitglieder.

Der Landesauschuss befaßte sich heute neuerdings mit den Vorbereitungen zur Tagung der Landesvertretung. Er beschloß, daß die Landeskommissionen zwölf Mitglieder haben sollen und daß die sozialhygienische Kommission das Recht haben soll, Unterauschnisse einzusetzen. Die Genossen Bupal und Dr. Mareš legten sich entschieden dafür ein, daß die Kommissionen vierzehnjährig sein sollten, doch wurde dieser Antrag von der bürgerlichen Mehrheit nicht angenommen. Schließlich wurde noch die Einsetzung von Kommissionen für Landwirtschaft, Kommunikation, Schulwesen und Gewerbe beschlossen, so daß es nun an sieben Kommissionen gehen wird. Weiter befaßte sich der Landesauschuss mit der Neuorganisation des mährischen Landesschulrates, worüber in der nächsten Sitzung Beschlüsse gefaßt werden sollen. Der Landesauschuss beschloß, zu Konventionen zwecks bei der Ersten mährischen Sparkasse in Brünn ein Darlehen von zehn Millionen aufzunehmen.

## Weitere Besprechungen in Wien.

Wien, 12. April. (M.) Heute vormittag hielten die Vertreter sämtlicher Parteien des Nationalrates eine Beratung ab, wobei die Frage der Grundgesetz-Gesetze, insbesondere die Polizeikompetenzfrage, erörtert wurde. Montag werden die Parteien interne Beratungen abhalten. Die Verhandlungen über das Arbeitsprogramm finden Dienstag ihre Fortsetzung.

## Heute Ueberreichung der alliierten Forderungen

Paris, 12. April. Nach ganztägiger Verhandlung haben die Sachverständigen der Alliiertenmächte heute abends ihre einige Tage dauernden Beratungen beendet und sind zu einem Einvernehmen über die Forderungen gelangt, die sie morgen in der Plenarsitzung der Experten dem Führer der deutschen Delegation Dr. Schacht schriftlich unterbreiten werden. Es ist wahrscheinlich, daß die deutsche Delegation um eine Frist zu ihrer Prüfung ersuchen werde und daß die Sachverständigen anfangs nächster Woche in die entscheidende Phase ihrer Arbeiten eintreten werden.

### 37.000.000.000 Goldmark.

Paris, 12. April. Den heutigen Pressenotizen zufolge wurde zwischen den Experten der Alliiertenmächte im Wesen ein Einvernehmen über die Gesamtforderung, welche der deutschen Delegation vorgelegt werden soll, erzielt. Von den ursprünglich ausschließlich für die Reparationen im eigentlichen Sinne des Wortes geforderten 15 Milliarden Goldmark wurden etwa 3 Milliarden nachgelassen. Hierzu würden etwa 25 Milliarden Goldmark zur Bezahlung der gemeinsamen Schulden an Amerika kommen, wodurch sich der gegenwärtige Gesamtwert der deutschen Reparations-schuld auf ungefähr 37 Milliarden Goldmark belaufen würde.

Dem „Petit Parisien“ zufolge würden von den erwähnten 12 Milliarden etwa über 6 Milliarden auf Frankreich, ungefähr 1400 Millionen auf Belgien und etwa 3 Milliarden auf England entfallen. Italien soll ebenfalls seine Bereitwilligkeit bekundet haben, nicht mehr auf den ursprünglich geforderten 6 Milliarden Goldmark zu beharren. In gleicher Weise sollen sich auch Amerika, dessen Forderungen auf die Reparationen 1400 Millionen betragen, und die übrigen kleinen Alliierten zu einigen Opfern bereit erklärt haben.

Ueber den Inhalt der Alliiertenvereinbarung kann nur das eine zuverlässig gesagt werden,

daß die Annuitäten sich im Durchschnitt zwischen 2 und 2,5 Milliarden Goldmark halten werden. 2,2 Milliarden oder vielleicht 2,3 Milliarden dürfte die richtige Zahl sein. Obgleich zur Erörterung durchschnittliche Annuitäten ausgerechnet worden sind, werden die Sachverständigen der vier Delegationen trotz einigem Jaubern auf das System steigender Annuitäten während 37 Jahren beharren. Die nach dieser Frist zahlbaren Annuitäten werden mit den zur Befriedigung der amerikanischen Ansprüche erforderlichen Geldern identisch sein.

Paris, 12. April. Owen Young hat die deutschen Delegierten zu einer Vollziehung der Konferenz für morgen vormittags 11.30 Uhr (französischer Zeit) eingeladen.

### Pessimismus in Berlin.

Berlin, 12. April. Die deutsche Presse sieht dem morgigen Tage an dem Dr. Schacht in Paris die endgültigen Reparationsforderungen der Alliierten überreicht werden, pessimistisch entgegen. Die Blätter sind der Ansicht, daß dann die Pariser Verhandlungen rasch ihrem Ende entgegengehen, sprechen aber Befürchtungen aus, daß dieses Ende einen Mißerfolg bedeuten werde.

treffen, die notwendig seien, um in Zukunft die Wiederholung ähnlicher Unterbrechungen des normalen Ablaufes der geschäftlichen Arbeiten zu verhindern. Diesem Kurs müsse ohne Verzögerung gefolgt werden.

## Trozkis Einreise vom Reichstabinett abgelehnt.

Berlin, 12. April. Das Reichstabinett hat sich mit der Frage der Einreise Trozkis nach Deutschland beschäftigt. Nach eingehender Prüfung aller Umstände hat das Kabinett beschlossen, dem Gesuche Trozkis nicht stattzugeben.

### Verschöpfung gegen Galles.

Mexico City, 12. April. Die Behörden verlautbaren, daß ein neues Komplott zur Ermordung des ehemaligen Präsidenten und gegenwärtigen Oberkommandanten der Regierungstruppen General Galles aufgedeckt wurde. Es ist dies bereits die zweite Verschöpfung mit dem gleichen Ziele in den letzten zwei Wochen.

### Polizeistandal in London.

London, 12. April. (Reuter.) Große Sensation hat hier eine Nachricht hervorgerufen, daß einige der höchsten Beamten von Scotland Yard einen großen Polizeistandal unterzogen. Es handelt sich um schwere Vorwürfe gegen einige Beamte der politischen Polizei, deren Aufgabe es ist, für die Sicherheit der Regierung und der öffentlichen Persönlichkeiten zu sorgen und Fremde, Kommunisten und andere Personen zu betwachen.

### Das „Südkreuz“ gefunden.

Sidney, 11. April. (Reuter.) Das Flugzeug „Südkreuz“, das zu Ostern zu einem Flug nach England gestartet war und seit dieser Zeit trotz angestrengten Nachforschungen vermißt wurde, ist gestern aufgefunden worden. Kapitän Kingsford Smith und die übrigen Mitglieder der Besatzung des Flugzeuges leben und befinden sich wohl.

Das Flugzeug befindet sich mit der gesamten Besatzung etwa 30 Meilen von der Missionsstation Fort George an der Nordwestküste von Australien. Aus dem australischen Hafen von Broome wurde ein Dampfer entsandt, um die Besatzung an Bord zu nehmen. Gleichzeitig wurde ein Militärflugzeug entsandt, um zwei Piloten, die bei den Nachforschungen nach dem „Südkreuz“ verschwunden sind, zu suchen.

## Henderson über das Labour-Programm.

London, 12. April. (Reuter.) Der Sekretär der Labour-Party Henderson sprach gestern abends im Rundfunk über die Politik seiner Partei im Hinblick auf die bevorstehenden Unterhauswahlen. Er erklärte, die Arbeiterpartei halte die Arbeitslosigkeit für das dringendste Problem. Ihr großer Plan der sozialen und industriellen Reorganisation umfaßt den Bau einer großen Zahl von Arbeiterwohnungen zu niedrigen Mietzinsen, die Niederreißung alter bereits baufälliger Häuser, den Bau von Straßen, Häfen, Schiffswerften usw., den Ausbau und die Verbesserung derartiger älterer Einrichtungen, die Schaffung von Wasserwegen, eine Forstreform, die Förderung der Elektrifizierung usw. Die Labour-Party plant mit Hilfe ausgebeuteter Projekte betrags eines Kredites zur Förderung der Ausfuhr dem Handel und der Industrie Beistand zu leisten, damit die verloren gegangenen Märkte im Auslande wieder gewonnen werden und sofort alles erfordersame zur Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen mit Rußland zu unternehmen. Henderson deutete an, daß seine Partei nicht die Absicht habe, eine allgemeine Nationalisierung vorzunehmen, ihre diesbezügliche Politik beruhe auf den Grundsätzen der gelunden Vernunft.

### Scharter Kurs in Indien.

New Delhi, 12. April. (Reuter.) Der Vizekönig hat eine Verordnung erlassen, womit der Regierung auf Grund der Bestimmungen des Gesetzes über die öffentliche Sicherheit besondere Vollmachten erteilt werden. Der Vizekönig erklärt zu dieser Verordnung, die Regierung müsse für den Schutz der Bürger sorgen und sobald man einmal die Einschüchterung der Regierung durch Gewalt hingehen lassen würde, dann würden auch alle anderen Fragen, seien es religiöse, soziale oder wirtschaftliche Fragen mit Gewalt gelöst werden.

In einer gemeinsamen Sitzung der gesetzgebenden Versammlung und des Staatsrates kündigte der Vizekönig Lord Irwin diese Verordnung an. Er führte u. a. aus, wenn die Auslegung der bestehenden Verfassungsbestimmungen durch den Präsidenten eines der beiden Häuser, das Parlament zu einer Lage führe, der die Regierung aus sehr ernstlichen Gründen nicht zustimmen könne, wie das gegenwärtig der Fall sei, dann bestche die einzig wirksame Abänderungsmöglichkeit darin, von der zuständigen Stelle diejenigen ergänzenden Bestimmungen zu

## Ein gewerkschaftliches Jubiläum.

Am morgigen Tage versammeln sich in Reichenberg die Vertreter aller jener Verbände, die unserem deutschen Gewerkschaftsverband in der Tschechoslowakei angegeschlossen sind, zu einer Festversammlung, an der auch Vertreter unserer Partei gerne teilnehmen werden. Er handelt sich in dieser Versammlung darum, der vor zehn Jahren erfolgten Gründung einer selbstständigen deutschen Gewerkschaftsbewegung in der Tschechoslowakei und hierbei der Fülle der in diesem Jahrzehnt geleisteten Arbeit im Interesse der deutschen Arbeiterchaft dieses Landes zu gedenken.

Die Ereignisse vor zehn Jahren haben der Begründung des deutschen Gewerkschaftsbundes große Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Unsere Gewerkschaftsbewegung ist zu Ende der Achtziger und zu Beginn der Neunzigerjahre aus lokalen Vereinigungen entstanden, die sich zu Landesverbänden und später zu Zentralverbänden zusammenschlossen, welche das ganze alte Oesterreich umfaßten. Die Zentrale der meisten dieser Verbände war in Wien, im Mittelpunkt des Reiches, wo sich der Sitz der Regierung und der Ministerien befand. Die jahrelangen Bindungen, die mit Wien bestanden, die vielen aufreibenden operativen gewerkschaftlichen Kämpfe die geführt wurden, hatten aus den ursprünglich losen Organisationen der Gewerkschaften feste Verbände geschaffen, die seit 1893 untereinander durch eine Gewerkschaftskommission zu einer einheitlich kraftvollen Verbindung erwachsen waren.

Diese festgestellte Einheit, diese Einheit der Organisation und des Bewußtseins wurde nun durch die Ereignisse, die das Ende des Krieges begleiteten, zerrissen. Durch die Entstehung der Tschechoslowakischen Republik wurde die Verbindung aller lokalen Gewerkschaftsgruppen, aller jüdisch-deutschen Gewerkschaftsgruppen mit dem Mittelpunkt der österreichischen Gewerkschaftsbewegung, das war Wien, zerrissen, und unsere gewerkschaftlichen Vertrauensmänner mußten daran gehen, ihr eigenes Haus aufzurichten und zu bestellen. Die lokalen Gewerkschaftsorganisationen in den deutschen Gebieten Böhmens, Mährens und Schlesiens wurden zusammengefaßt, eigene Verbände ohne jedes Vermögen geschaffen. Ein eigener organisatorischer Apparat mußte in kurzer Zeit aufgerichtet werden. Wohl kam unseren gewerkschaftlichen Funktionären und Vertrauensmännern die Stimmung in der Arbeiterchaft, wie sie unmittelbar nach dem Kriege herrschte, entgegen und rasch füllten sich die Reihen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter. In diesen Gebieten gab es Betriebe, in denen es gelang, die Arbeiter bis zum letzten Mann in unseren gewerkschaftlichen Verbänden zu vereinigen. Man kann heute die Ueberfülle von Arbeit kaum übersehen, die damals notwendig war, diese Massen in die gewerkschaftlichen Reihen einzuziehen und aus ihnen eine kampfs- und schlagfertige Armee zu machen, denn die damalige Zeit war voller gewerkschaftlicher Kämpfe. Man denke nur an den rasch fortschreitenden Verfall der Währung, der im Jahre 1919 eintrat, zu die fürchterliche Teuerung aller Lebensbedarfsartikel, die eine Reihe von Lohnbewegungen zur Lebensnotwendigkeit für die Arbeiterchaft machte. Unseren Verbänden gelang es damals, außerordentliche Erfolge auf dem Gebiet gewerkschaftlicher Kämpfe zu erringen, gelang es, was vor dem Kriege nur zur Ausnahme zählte, Tarifverträge in den meisten Branchen abzuschließen, die Unternehmer zur Aufgabe ihres Herrenstandpunktes und zur Anerkennung der Gewerkschaften zu zwingen und so die Arbeiterchaft von unermesslichem Elend zu retten, in das sie die Entwertung der Währung und Teuerung gebracht hätte. 400.000 Arbeiter in den Reihen unseres Gewerkschaftsverbandes, darin prägte sich in kurzer Zeit der Erfolg der unermühtlichen mühevollen Arbeit unserer gewerkschaftlichen Vertrauensmänner aus.

Alldings konnte diese große Anzahl von gewerkschaftlich organisierten Arbeitern nicht demotiviert den Reichen des deutschen Gewerkschaftsbundes erhalten bleiben. Von zwei Seiten erhoben sich Gefahren. Einerseits war es die fürchterliche Wirtschaftskrise, die in den Jahren 1921, 1922 und 1923 die Tschechoslowakei ergriff, die größte Krise der Wirtschaft, die es seit 100 Jahren in den Süddeutschen Ländern gegeben hatte. Zu Beginn des Jahres 1923 erreichte die Krise mit etwa 400.000 Arbeitslosen den Höhepunkt und dies benutzten die Unternehmer zu einem Generalangriff auf die Positionen der tschechoslowakischen Arbeiterklasse, in dem sie einen Teil der in den vorhergehenden Jahren erkämpften Lohnhöhungen zurücknahmen und mit empfindlichen Lohnherabsetzungen vorgingen. Aber die Arbeiterschaft hatte sich gegenüber diesen Angriffen der Unternehmer auf der ganzen Linie besser gehalten, wenn nicht zugleich mit diesem Vorgehen der Klassenfeinde der Arbeiterschaft die Spaltung in den eigenen Reihen der Proletarier aufgetreten wäre. Gleichzeitig mit den Angriffen der Unternehmer auf die freien Gewerkschaften erfolgte der Sturm auf die Kommunisten gegen unsere Verbände. Die Kommunisten suchten die Grundlage unserer gewerkschaftlichen Organisationen zu untergraben, sie schufen Zellen, die die Gewerkschaften erobern sollten, unsere Vertrauensmänner wurden maßlos beschimpft, ihre Absichten verdächtig. Die Kommunisten versuchten vollkommen niederzubrechen, was in jahrelanger mühevoller Arbeit aufgerichtet worden war, sie erschütterten die Solidarität, die moralische Grundlage der Arbeiterbewegung, innerhalb der Arbeiterschaft.

Die Folgen von Wirtschaftskrise und kommunistischer Verfolgungsarbeit konnten nicht ausbleiben und so hat in diesen Jahren der deutsche Gewerkschaftsbund, wie alle anderen Gewerkschaften der Tschechoslowakei einen Rückgang an Mitgliedern erfahren. Aber wenn es auch den Kommunisten gelang, unsere freien Gewerkschaften zu schwächen, sie konnten ihre Absicht, den deutschen Gewerkschaftsbund zu erobern, nicht erreichen. Kein Verband, der dem Gewerkschaftsbund angeschlossen war, fiel ihnen zum Opfer, unsere gewerkschaftlichen Festungen hielten dem Trommelfeuer kommunistischer Verdrängungen und kommunistischer Wählerheit stand. Mit einem Kern erprobter Gewerkschafter in der Zahl von mehr als 200.000 Menschen ging der Deutsche Gewerkschaftsbund fest und unerschütterlich aus dieser Zeit des Sturmes hervor, siegreich dem Vernichtungswillen unserer Gegner von rechts und links trotzend.

Raum waren die schweren Angriffe der Kommunisten abgeschlagen, so ging der deutsche Gewerkschaftsbund jugendfröhlich, zäh und unverzagt an die Lösung eines anderen großen Problems heran, an die Verständigung mit den dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossenen tschechischen Gewerkschaften. Auch da gab es — und das wird jeder zugeben, der die Geschichte der alt-österreichischen Gewerkschaftsbewegung kennt — unendliche Schwierigkeiten zu überwinden. Die der tschechoslowakischen Gewerkschaftsvereinigungen angeschlossenen Verbände standen auf dem

Standpunkt, daß sie die Zentrale der tschechoslowakischen Gewerkschaftsbewegung darstellen und daß die deutschen Verbände in den Prager Verbänden aufgehen müßten. Die Vertreter der Zentralgewerkschaftskommission betonten bei den jahrelang geführten Verhandlungen immer wieder, daß die Forderung der Prager Verbände nicht der Anfang, sondern daß dies erst am Endpunkt einer gewissen Entwicklung geschehen könne und daß man zu einer Zwischenslösung gelangen müsse. Dank der Vermittlung des Internationalen Gewerkschaftsbundes, insbesondere seines damaligen unermüdblichen Sekretärs Dudgeest gelang es denn tatsächlich, zu einer Einigung zu kommen, die dem Standpunkt des Deutschen Gewerkschaftsbundes Rechnung trug. Es wurde die gemeinsame Landeszentrale gegründet, es wurden Vereinbarungen der tschechischen und deutschen Verbände der gleichen Branchen geschlossen und so die Lösung des ganzen Problems angebahnt, das jahrelang im alten Oesterreich die Arbeiterbewegung geschwächt hat. Der jahrzehntelange Kampf zwischen deutschen und tschechischen Gewerkschaften war damit beendet, eine neue erfolgsverheißende Ära der Zusammenarbeit begonnen.

In den letzten Jahren konnten auch auf rein gewerkschaftlichem Gebiete die dem deutschen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Verbände viele schöne Erfolge erzielen. Seit zwei oder drei Jahren haben wir, gestützt auf die bessere wirtschaftliche Konjunktur, eine Reihe von Lohnbewegungen zu verzeichnen gehabt, wo es unseren Gewerkschaften gelang, Erfolge für die Arbeiterschaft herbeizuführen und so das Lebensniveau den in den letzten Jahren gestiegenen Marktpreisen einigermaßen anzupassen. Es hätte noch mehr erreicht werden können, wenn die Arbeiterschaft einig gewesen wäre. Aber gerade die Ereignisse, die sich innerhalb der kommunistischen Gewerkschaften in den letzten Wochen abspielten, berechneten zu der Hoffnung, daß wir auf gutem Wege sind, daß wir mitten in dem Prozeß der Festigung und Vereinheitlichung der Arbeiterklasse in der Tschechoslowakei stehen und daß wir darangehen, die Voraussetzungen für erfolgreiche soziale Kämpfe in der Zukunft zu schaffen.

Diese Erfolge werden um so größer sein, je mehr wir jene Methoden anwenden, durch welche sowohl die Gewerkschaften als auch die Sozialdemokratie groß geworden sind und ihre große geschichtliche Aufgabe im Interesse der Arbeiterklasse bisher durchzuführen verstanden haben. Dazu gehört auch der enge Zusammenhalt zwischen Gewerkschaften und Partei und wir benötigen gerne das Jubiläum des deutschen Gewerkschaftsbundes, um auszusprechen, daß wir diese gute altösterreichische Tradition der Zusammenarbeit aller Zweige der Arbeiterbewegung erhalten und immer neu beleben werden. Alle Ereignisse der letzten Zeit lehren, daß die Arbeiterbewegung der Tschechoslowakei im Aufstiege begriffen ist und so werden unsere gewerkschaftlichen und politischen Vertrauensmänner, die an der Feier in Reichenberg teilnehmen werden, dieses Jubiläum großen Mutes feiern können, in dem Bewußtsein, daß es nun wieder vorwärts gehe und

daß die Zusammenfassung der Kräfte innerhalb der Arbeiterbewegung, die sich anbahnt, den sozialen und kulturellen Aufstieg der deutschen Arbeiterklasse in der Tschechoslowakei beschleunigen wird.

In diesem Sinne grüßen wir un-

**Noch einmal: Der Herr Bezirks-hauptmann von Warnsdorf.**

Aus dem Kreise unserer Leser erhalten wir folgende Zuschrift:

Bei der zweiten Reichsfürsorgetagung am 7. d. M. teilte, wie Sie berichteten, Genosse Köglor mit, daß der Bezirks-hauptmann von Warnsdorf einer Abordnung der Gemeinde Warnsdorf auf eine Beschwerde geantwortet habe: „Sozialfürsorge kennt die Gemeindeordnung nicht.“ Dieser Bescheid entspricht nicht dem Gesetze. Der § 28 der Gemeindeordnung für Böhmen vom 16. April 1864 sagt: „Der selbständige, d. i. derjenige Wirkungsbereich, in welchem die Gemeinde mit Beobachtung der bestehenden Reichs- und Landesgesetze nach freier Selbstbestimmung anordnen und verfügen kann, umfaßt überhaupt alles, was das Interesse der Gemeinde zunächst berührt und innerhalb ihrer Grenzen durch ihre eigenen Kräfte besorgt und durchgeführt werden kann. In diesem Sinne gehören hieher insbesondere: ...“

Dann führt das Gesetz in 12 Punkten (von denen einer, die Gesundheitspolizei, seither durch die Gesetze 332—1920 und 236—1922 teilweise wieder außer Kraft gesetzt worden ist) Beispiele von Leistungen an, die in das Gebiet des selbständigen Wirkungsbereiches der Gemeinde fallen. Daß es sich bei dieser Aufzählung wirklich nur um Beispiele handelt und die Aufzählung nicht „taxativ“ (erschöpfend) ist, beweist der Ausdruck „insbesondere“.

Die soziale Fürsorge braucht daher in diesen 12 Punkten nicht besonders angeführt zu sein und ist es auch nicht — ebenso wenig wie die Errichtung von Wasserleitungen und Straßenbahnen. Es kommt nur darauf an, daß die betreffende Leistung der Gemeinde „ihr Interesse zunächst berührt“. Das Interesse der Gemeinde berührt aber z. B. die Verminderung der Säuglingssterblichkeit und der Sterblichkeit an Tuberkulose durch soziale Fürsorge ebenso sehr, wie die Verminderung der Sterblichkeit an Banchthypus durch Errichtung einer einwandfreien Wasserleitung.

Da aber die ganze soziale Fürsorge Verminderung der Sterblichkeit bedeutet, gehört sie in den selbständigen Wirkungsbereich der Gemeinde und die Auffassung des Bezirks-hauptmannes von Warnsdorf kann nur darin ihren Grund haben, daß er das Wort „insbesondere“ in § 28 der Gemeindeordnung übersehen hat.

In diesem Zusammenhange mache ich weiters darauf aufmerksam, daß der Bezirks-hauptmann von Warnsdorf auch den § 30 des Landesgesetzes vom 3. Dezember 1868, Nr. 59 L.-G.-Bl., übersehen hat, welches die Armenpflege regelt.

Dieser Paragraph sagt: Es wird der Gemeinde empfohlen, solche Vereine und Anstalten ins Leben zu rufen und zu fördern, welche je nach ihren besonderen Verhältnissen dazu dienen, die ärmere Bevölkerung erwerbsfähig zu machen und zu erhalten... für die Unterstützung und Veranlagung gealterter oder sonst erwerbsunfähiger Arbeiter und Gewerksleute vorzutreten... wie überhaupt der Verarmung vorzubeugen und die Wohlfahrt der ärmeren Bevölkerung zu heben.

Der Bescheid des Bezirks-hauptmannes von

seren Deutschen Gewerkschaftsbund und beglückwünschen wir alle unfer-gewerkschaftlichen Vertrauensmänner zu der Arbeit und den Erfolgen des ersten Jahres des Bestehens der deutschen gewerkschaftlichen Organisationen in der Tschechoslowakei!

Warnsdorf widerspricht aber nicht nur den Gesetzen, sondern auch der Auffassung zweier ihm vorgelegten Behörden.

Das Gesundheitsministerium hat in einem im Jahre 1923 den Bezirkskommissionen für Kinderbeschau zugestellten Briefe ausdrücklich erklärt, daß es Kinderbeschau-Einrichtungen nur dann eine Subvention gewähre, wenn sie auch von Seiten der autonomen Körperschaften unterstützt würden, und der § 2 der Bestimmungen über die Gewährung staatlicher Subventionen für Ausgaben sozialer Jugendfürsorge (herausgegeben vom Ministerium für soziale Fürsorge unter Zahl 11.854/A—22 vom 28. Dezember 1922) sagt: „Mit Rücksicht auf die Beschränkung dieser Mittel ist die staatliche Subvention nur als subsidiärer Beitrag... anzusehen, während für den Großteil der Gesamtbekämpfung in anderer Weise, namentlich durch Unterstützungen und Beiträge der berufenen öffentlichen und privaten Faktoren, wie Gemeinden, Bezirke... u. a. vorgeorgt sein muß.“

Die unglückliche Entgegnung des Bezirks-hauptmannes von Warnsdorf, von der Genosse Köglor berichtet hat, beweist aufs klarste die Notwendigkeit, mit der bisherigen stiefmütterlichen Behandlung des sozialen Rechtes an den juristischen Fakultäten endlich einmal zu brechen und bei den Prüfungen für den politischen Verwaltungsdienst eingehendere Kenntnisse zu verlangen, als sie der Bezirks-hauptmann von Warnsdorf bewiesen hat.

**Parlamentseinberufung in weiter Ferne**

Prag, 12. April. Die „Prager Presse“ bringt heute die Nachricht, daß das Parlament im April nicht mehr zusammengetreten werde. In der Begründung wird viel von den zurückgebliebenen Feldarbeiten gesprochen, die die agrarischen Abgeordneten zu Hause zurückhalten, in Wirklichkeit liegen die Ursachen der verlängerten Osterferien natürlich ganz wo anders. Die politische Osmiela, die den Stoff für die nächste Parlamentsperiode vorbereiten soll, ist über zwei Vorlagen, die die Regelung der ärztlichen Praxis und die Errichtung von Kerkzellen betreffen, nicht hinaus gekommen; sie hatte in dieser Woche alle Hände voll zu tun, um einerseits die Differenzen in der Wohnungsosmiela nicht allzu arg werden zu lassen und andererseits die Revolution der koalitierten Senatsparteien nicht über das sonst übliche Maß hinausgehen zu lassen.

In der Wohnungsosmiela benötigten, wie wir bereits kurz berichteten, die Tschechischler-talen einige Angriffe in der agrarischen Presse dazu, um die Beteiligten zu spielen und den Sitzungen fernzubleiben. Erst gestern wurde dieser Miß wieder geleistet, doch wird sich Vize-präsident Dostal erst in der nächsten Woche wieder an den Beratungen beteiligen. Natürlich konnten unter diesen Umständen nur ganz nebensächliche und unfruchtliche Fragen behandelt werden und die Differenzen innerhalb der Koalition hinsichtlich des Grades des Mieterschutzabbaues und der Höhe der Mietzinssofortisierung sind nicht im geringsten vermindert worden. Wenn die Osmiela ihre löbliche Gewohnheit, nur zwei Tage der Woche zu sitzen, weiter beibehält, dann kann sich die Verhandlung der Mieterschutzfrage noch wochen- oder monatelang hinausziehen und so die Verabschiedung auch der anderen Vorlagen ungünstig beeinflussen. Denn schließlich sind in

III.

Copyright: Weltbühnenverlag, Berlin-Friedenau.

**Aufreue im Warenhaus.**

Von Manfred Georg. 4

Ein entsetzliches Krachen ertönte. Sand und Steine des Platzes flogen wiebend auf. Die Pferde bäumten sich. Man sah zwei Helme weit über das Pflaster rollen. Die Gendarmen rissen ihre Säbel aus der Scheide. Die Bauern waren aufs Äußerste gefallen und bekrenzigten sich. Der Chauffeur hatte den Minister in die Wagenpothier hinarbeitgerissen. Und noch ehe jemand sehen konnte, was geschehen war — die wild gewordenen und zum größten Teil verletzten Pferde der Abteilung, in die die Bombe gefallen war, jagten, mit jammerndem Wiehern, fast alle führerlos, über den Platz —, geschah etwas Neues. Ein Unteroffizier am Maschinengewehr an der Ecke begann wie ein Bahnschütze in die Richtung der Menge zu schießen, und seine zehn Mann hatten fünf liegend, fünf kniend, zu fernern begonnen. Frauen und Kinder, die Magistratebeamtinnen in ihren schwarzen Röcken und die abgelesenen Gendarmen trafen, eingeschlossen in dem quadratischen Säulengang des Marktplatzes, sekundentlang wie irr geworden durcheinander.

Dann war der Platz leer. Nur hier und da lagen ein paar Menschen, wie von einem Sturm umgerissen. Die Arme und Beine fehlten verdrückt. Pferde wälzten sich mit den Weinen den Tod vor sich jorkillend auf den Steinen. Die Bürger in den Häusern warfen die Säbel vor die Fenster, um die verwüsten Menschen und Tierkörper nicht sehen zu müssen.

Im zweiten Nachhaken des Orientexpres-juges zog es, als wären die beiden Seitenfüren weit offen. Und doch waren sie dicht geschlossen. Boris stand gegen den eisernen Riegel gelehnt und versuchte durch die Spalten an der Seite, wo die Tür nicht ganz über die Wagenwand gehoben war, zu sehen, wo sich der Zug befand. Die Räder donnerten, und die Kurven warfen den Spähernden hin und her. Jelena sah abwärts hinter dem Aufbau von Dächern, die in Dunkelheit von Eisenbahnern, die zu Viktor und seinen Freunden gehörten so künstlich hochgeschichtet werden waren, daß ihrer ihrer schenbar festen Mauer sich ein ganz enger Hofraum befand, in dem gerade zwei Personen langgestreckt liegen konnten.

„Ob sie entkommen sind?“ Boris hob die Schultern. „Wie soll ich das wissen? Wir werden es in Triest ja sehen. Wir werden es in Triest ja sehen.“ „Ich habe nie geglaubt, daß Viktor so ein Ziel verfehlen könnte. Er ist ja sonst durch einen Ring, den man in der Hand hochhält. Und jetzt hat er sich um einen Meter geirrt. Ich begreife das nicht.“

Das Rollen des Zuges wurde dumpf. Er schien eine Brücke zu passieren. Jelena bohrte die Augen in den Boden, als dächte sie, irgend-eine Hand würde dorthin ihr eine Antwort auf die Frage schreiben. „Hast du übrigens die Karten?“

Voris klopfte gegen seine Brusttasche. „Am 22. Oktober hielt die „Cynthia“ und wir werden in der Kabine stehen und uns die Hände zum Abendbrot waschen.“ „Wenn wir durchkommen! Und Maria und Joha?“ „Du brauchst ja gar nicht nach Viktor?“ „Viktor kommt durch.“

„Ach ja, Viktor kann ja alles. Schade, daß er diesmal keine Voraussetzungen nicht ganz erfüllt hat. Aber nicht wahr, die Ausnahme be-liegt ja nur die Regel!“

„Boris, bist du dir eigentlich klar darüber, daß du Viktor hast? So töricht und herzlos nach dem, was geschehen ist, kann nur jemand über ihn sprechen, der ihn selbst in den Augenstand, daß acht Soldaten und sechs Zivilisten durch die Bombenerlosion getötet worden sind. Viktor trägt die Schuld. Ich weiß nicht, ob er sie ertragen wird. Das Leben ist ihm heilig. Du weißt, daß er nur wartet, weil er tausend Leben retten wollte.“

„Ein zartes, logisches Gemüt.“ Jelena sprang auf und stellte sich neben den Mann. „Du bist eifersüchtig!“

„Natürlich, und du weißt worauf!“ „Gewiß, darauf, daß sie Viktor lieben. Daß sie ihm geborben, ohne zu fragen. Daß sie bei dir Gründe wissen wollen und bei ihm nicht.“

Boris versuchte, sie durch das Dunkel hin anzusehen: „Auf weiter nichts?“ Ihre Stimme war sehr hochmütig und er-staunt: „Auf was denn noch?“

Der Mann biß die Zähne aufeinander. Die Muskeln in den Wangen schmerzten ihn. „Du schweigst? Du bist also noch auf etwas anderes eifersüchtig?“

Die Räder knirschten plötzlich unter den an-gezogenen Bremsen. Jelena rief Boris nach hinten. „Achtung! Wir müssen gleich in Krajova sein. Komm!“

Sie schoben vorsichtig eine Kiste fort und krochen in ihr Versteck. Sie lagen kaum, als auch schon die Tür aufgerissen wurde. Zwei Zollbeamte, die nach der Grenze führen, stiegen ein. Sie leuchteten mit einer Laterne den Wagen ab und nahmen Kenntnis davon, daß die Hälfte des Raumes angefüllt war mit Kisten, die nach

Paris und und Bordeaux bestimmt waren. Dann rückten sie sich ein paar Füße zurecht und benennen Karten zu spielen.

Das Versteck von Boris und Jelena war so eng, daß sich ihre Körper berührten. Boris näherte seinen Mund dem Ohr Jelenas. „In Capri haben sie solche Grotten in lauem Wasser beieinander.“

Sie drehte den Kopf zur Seite. „Aber wir sind kein Liebespaar. Sei still. Jedes Wort kann gehört werden.“

Draußen piff es. Die Wagenachsen knirschten. Wieder begann das Rollen. Die Risten knarrien gegeneinander. In der engen Wärme des Verstecks lösten sich Boris' Glieder. Als er den Kopf drehte, lag sein Mund unmittelbar auf Jelenas Ohr. Er spürte die merkwürdige, keine Form unter seinen Lippen.

„Ich bin eifersüchtig auf dich!“ flüsterte er hinein.

Sie wehrte sich gegen das Gefühl der Wollust, das ihr in den Kopf rann. Mit äußerster Willensanstrengung rief sie sich das Bild dieses Mannes vor die Augen, dieser Gestalt, die sie nicht mochte, ja, die ihr zuwider war.

„Du bist verrückt! Viktors wegen? Er sieht mich ja überhaupt nicht.“

„Aber ich sehe dich.“ Sein Mund laugt sich fest.

Jelena zerfloß das Bild ihres Hirns. Sie bekam die groben Jüge nicht mehr zusammen. War er vor ihr gestanden, hatte sie sich stets angegriffen gefühlt, bedrängt von diesem Körper, und es war nur Spott in ihr gewesen. Jetzt war es dunkel, war es warm. Die Karten der Zollwächter knirschten durch die Stille. Vom Ohr her drang ein Rieseln in sie ein, das sie lähmte. Sie versuchte, sich zur Wehr zu setzen.

(Fortsetzung folgt.)



# Tagesneuigkeiten.

## Nachter Klassenhaß.

Der Verein Volkshaus in Karlsbad will ein modernes Arbeiterheim errichten. Daß der Bau eines solchen Hauses in der Metropole Westböhmens mit seiner gewaltigen Arbeiterbewegung nicht nur ein Bedürfnis, sondern eine Notwendigkeit ist, braucht wohl nicht erst diskutiert und besonders begründet zu werden. Den Grund, auf dem das Haus stehen soll, sollte nun laut einem städtischen Antrag die Gemeinde Karlsbad dem Verein überlassen. Als aber in der letzten Gemeindevertretungs-sitzung diese Angelegenheit erledigt werden sollte, standen die Deutschbürgerlichen tritt quantit, die Deutschnationalen, die Christlichsozialen und selbstverständlich auch die deutschen Nationalsozialisten, der Reihe nach auf und bekamen Farbe: alles in der Welt, nur kein Arbeiterheim auf städtischem Grund! Der deutschnationalale Sprecher ging sogar so weit, zu behaupten, daß das betreffende Grundstück freigehalten werden müsse für den Fall, daß der Staat um die Ueberlassung von Grundstücken an die Gemeinde herantreten sollte! Lieber also ein tschechisches Repräsentationshaus als ein Heim, in dem sich die deutsche Arbeiterschaft versammeln, in dem die proletarische Jugend sich heranbilden, in dem Männern und Frauen des westböhmischen Proletariats erhöhte Entfaltung ihres Kulturwillens ermöglicht wäre!

Sanktensler und Kreuzträger ließen sich durch die schlagenden Argumente der sozialdemokratischen Redner nicht von ihrem häßlichen, haßerfüllten Standpunkt abbringen, alle zusammen, einschließlich der Demokraten und Gewerdeparteien und der zwei Tschechen die Vertagung der Angelegenheit durch. Der einzige Kommunist gab bemerkenswerter Weise durch Abwesenheit zu verstehen, daß die Volkshäuser auf der Suche nach der richtigen westrevolutionären Linie mit den bürgerlichen Volks- und Volkshausgegnern immer mehr in eine Front kommen. Der Bericht über diese Sitzung verzeichnet nicht, ob etwa nachher die Vertreter der Karlsbader christlich-nationalistisch-jüdischen Bürger-schaft zur Feier ihres Sieges den berühmten Marsch anstimmten: „Eghalanda, hal's enl' j' sam!" Der Anlaß wäre aktuell genug gewesen: die westböhmische Arbeiterschaft, so weit sie mit dieser Gesellschaft noch nicht im reinen ist, erlebt doch da ein treffliches Beispiel vom Zusammenhalten dieser ehrenwerten Deutschen, das immer nur dort besonders deutlich wird, wo es gilt, die Arbeiterschaft zu schädigen, den Kulturwillen dieses Vortrapps deutschböhmischen Proletariats niederzuhalten.

## Was ist's mit Rutenberg?

Mit dem Fall Rutenberg, über den man von offizieller Seite erstaunlich wenig hört, beschäftigt sich nun neuerdings immer wieder die tschechische Presse. „Kardni Dspobozeni“ widmete gestern der Angelegenheit einen Leitartikel, in dem es heißt: „Nach sechs Wochen steht die Öffentlichkeit immer noch vor einem Rätsel. Konfessionen der losen Presse und auch von Pragern Blättern — das ist kaum am Platze in einer Angelegenheit, in der es um so viel geht. Es geht vor allem um den Ruf und das Vertrauen einer öffentlich humanitären Institution, die schwer untergraben ist. Es geht um die Bewohnerschaft eines ganzen großen Bezirkes, welche das Recht hat, Aufklärung zu verlangen. Ja es geht um noch mehr: um den Ruf der demokratischen Republik; Staatsbürger, welche in der letzten Zeit jenseits der Grenzen waren, in großen Städten Deutschlands und Oesterreichs, berichten, wie sehr man sich dort für den Fall Rutenberg interessiert, der schon längst und durchaus nicht mehr eine nur lokale Affäre ist.“

## Vom Verband „Arbeiterfürsorge.“

Der Verband „Arbeiterfürsorge“ wurde bei der am Sonntag, den 7. April in Teplitz-Schönau durchgeführten Vollversammlung konstituiert, zum Vorsitzenden Gen. Dr. Czech, als Stellvertreter Genoffin Elise Schäfer und Genoffe Heinrich Herrgott bestellt. Mit der Funktion des Kassiers wurde Genoffe Rudolf Krejčík und mit dessen Stellvertretung Genoffe Franz Svobice betraut. Zu Schriftführern sind die Genoffin Maria Deutsch und als deren Stellvertreter Genoffe Gustav Schweiger gewählt. Diese Genoffen, sowie die Genoffen Taub, Hadenberg, Sacher und der noch namentlich zu machende Vertreter des Deutschen Gewerkschaftsbundes bilden den engeren Verbandsaus-schuss, zu dessen Sitzungen auch der Vorsitzende des Revisionsausschusses beigezogen wird. Nach den Beschlüssen des Verbandsvorstandes verbleibt das Verbandssekretariat in Brünn. Alle Zuschriften sind nach Brünn, Franz-jösische Gasse 24, zu richten.

## Abend im Lucernasaal.

Von Hebe

Kampfkämpfer sehen fast immer aus wie Galt-wirte, die ihre eigenen Hausnechte sind. Ihr Beruf macht sie dick und sie brauchen das Fett, um ihren Sport mit Erfolg betreiben zu können. Ein Paradoxon. Aber das Paradoxe an diesem Paradoxon ist, daß das, was sie betreiben, auf-hört Sport zu sein, wenn sie schwer genug sind, um Triumphe zu feiern.

Sie leben von ihrem Gewicht und trainieren auf Muskel plus Fett. Da der Kopf das Tempo

# Trotki an die russischen Arbeiter.

## Der verbotene Lenin. — Verfolgung der Leninisten in internationalem Maßstab.

Die linkskommunistische Presse veröffentlicht einen Aufruf Trotki an die russischen Arbeiter, der natürlich, wenn überhaupt, nur auf illegalem Wege nach Rußland gelangen kann. Der Aufruf wiederholt zunächst die Zurückweisung bekannter Sowjetoffizieller Behauptungen. Daß die Linke einen bewaffneten Aufstand plane, daß sie Rußland als einen schon wieder bürgerlichen Staat bezeichne und daß er selbst Rußland freiwillig verlassen habe, das alles weist Trotki als Lügen zurück. In diesem Zusammenhang prägt er einen Satz, der in allen kommunistischen Redaktionen an alle Hände geschrieben werden sollte:

**Für einen Revolutionär gibt es kein größeres Verbrechen als den Verrat an seiner Partei, als das Vergiften des Bewußtseins der Arbeiterklasse durch fortgesetzte Lügen.**

Trotki ist wegen seiner Mitarbeit an bürgerlichen Blättern und seinen „Dollar-Honoraren“ angegriffen worden. Er verteidigt sich mit dem Hinweis, daß die russische Regierung durch ihre „Tafel“ der bürgerlichen Presse dauernd Material liefere. Die Dollar-Honorare aber will er zur Herausgabe von Reden, Artikeln und Briefen Lenins verwenden, die in Rußland verboten sind!

Damit führt Trotki den Hauptschlag gegen seine Gegner, und nun folgt Sieb auf Sieb:

**Vergeht nicht, Genossen: Lenins „Testament“ bleibt nach wie vor in der U.S.S.R. ein konterrevolutionäres Dokument, für dessen Verbreitung man verhaftet und ausgewiesen wird.** Und dies ist kein Zufall: Stalin führt den Kampf gegen den Leninismus in internationalem Maßstabe. Es gibt fast kein Land, in dem an der Spitze der kommunistischen Partei heute diejenigen Revolutionäre stehen, die diese Partei zu Lenins Lebzeiten leiteten. Fast alle diese Revolutionäre sind aus der kommunistischen Internationale ausge-schlossen. Lenin leitete die ersten vier Kon-

ferenzen der Komintern zusammen mit Lenin arbeitete ich die grundlegenden Dokumente der Komintern aus. Am vierten Kongreß 1922 teilte ich Lenin mit mir zu gleichen Hälfen in dem grundlegenden Bericht über die neue ökonomische Politik und die Perspektiven der internationalen Revolution. Nach Lenins Tod wurden fast alle Teilnehmer der ersten vier Kongresse, jedenfalls die einflussreichsten Teilnehmer, ohne Aus-nahme aus der Komintern ausgeschlossen. Ueberall stehen an der Spitze der kommunistischen Parteien neue, zufällige Menschen, die noch vor kurzem im Lager der Gegner und Feinde standen. Um eine antileninistische Politik zu führen, war es notwendig, die leninistische Zeitung zu stürzen. Stalin tat es, indem er sich auf die Bureaukratie auf die neuen kleinbürgerlichen Kreise, auf den Staatsapparat, auf die G.P.U. und auf die materiellen Mittel des Staates stützte. Dies geschah nicht nur in der U.S.S.R., sondern auch in Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien, U.S.A. und Skandinavien. Mit einem Wort, fast in allen Ländern nur ein Wunder kann den Sinn der Tatsache mißverstehen, daß Lenins nächste Mitarbeiter und Mitkämpfer in der R.S.P. und in der ganzen Komintern, fast alle Leiter der kommunistischen Parteien in der ersten schweren Jahren, fast alle Teilnehmer und Leiter der ersten vier Kongresse ihrer Posten ent-hoben, verurteilt und ausgeschlossen sind.

Man habe, fährt Trotki fort, behauptet, man werde durch diese Operation Einheitsfront er-zielen. Jedermann aber wisse, daß die Partei mehr zerklüftet sei, als je zuvor. Es sei jedoch noch nicht zu spät, den Kurs zu ändern, und dazu biete die Opposition sich an. Der Oktober-revolution und der internationalen Leninpartei bleibe sie „treu bis ans Ende, in den Gefäng-nissen Stalins, in der Verschickung und in der Verharmung.“

## Opfer des Tornados

Little Rock (Arkansas), 12. April. Nach den letzten Meldungen hat der Tornado in Arkansas 46 Todesopfer gefordert. Mehr als hundert Personen wurden verletzt. Man befürchtet, daß sich noch zahlreiche Leichen unter den Trümmern der zerstörten Häuser befinden. Einige Häuser wurden auf eine weite Entfernung hin weggespült. Ein Haus verlor gerade inmitten des Flusses, wobei drei Personen einer fünfgliedrigen Familie ertranken. Hilfsabteilungen forschen nunmehr hauptsächlich in den vereinzelt stehenden Ge-bäuden nach Toten und Verletzten.

Little Rock, 12. April. Die Gesamtzahl der Opfer des Tornados im nordöstlichen Arkansas wird auf über 50 Tote und 200 Verletzte ge-schätzt. Ein Eisenbahnzug der Missouri Pacific-Bahn er ging nach einem atemberaubenden Werrennen mit dem Tornado mit knapper Not der Zerstörung. Der Lokomotivführer erblickte den heranbrausenden Tornado und sah bereits entwurzelte Bäume durch die Luft fliegen, doch gelang es ihm innerhalb weniger Minuten, die Geschwindigkeit des Zuges auf 70 Meilen zu stei-gern, worauf es ihm innerhalb einer halben Stunde glückte, dem Tornado zu entkommen.

Verhafteter Mordverdächtig. Der wegen meh-rfachen Mordes hiesig verfolgt ehemalige Feldwebel Hahlbusch, der aus den Vereinigten Staaten ausgewiesen war, wurde beim Ver-lassen des Schiffes auf deutschem Boden verhaftet.

Schwerer Autounfall. Ein mit drei Perso-nen besetztes Lastautomobil fuhr am Wittmans-dorfer Berg in der Oberpfalz mit solcher Wucht gegen einen Baum, daß das Automobil in Trüm-mer ging. — Sämtliche Insassen wurden schwer verletzt.

Befohlene Autofahrer einmal selbst verung-lückt. In Ventrath fuhr ein aus der Richtung Köln kommendes mit 5 Personen besetztes Auto in voller Fahrt gegen einen Baum. Der Anprall war so heftig, daß einige der Insassen aus dem Wagen herausgeschleudert wurden. Fast alle er-litten erhebliche Verletzungen. Wie Jungen be-lunden, sollen alle Insassen betrunken gewesen sein. Auch soll der Wagen im Zick-zack auf der Straße gefahren sein. — Leider trifft das Unglück sonst meist unschuldige Pas-santen.

Opfer des Luftmilitarismus. In Zfres bei Marie He ist ein Flugschüler, der zum ersten Mal selbstständig flog, aus 10 Metern Höhe abgestürzt. Der Apparat geriet in Brand, der Soldat kam ums Leben.

Arbeitertod. An der Kreuzung der Berliner Geseise der Stadt- und Vorortbahn in Treptow fuhr diese Nacht ein Vorortzug in eine Arbeiter-solonne. Der 24jährige Arbeiter Seine wurde ge-tötet. Zwei Arbeiter wurden leicht verletzt. Der Tod und die beiden Verletzten sollen das War-nungssignal des Aufsehers überhört haben.

Rebellion gegen das George Grosz-Urteil. Die Berliner Staatsanwaltschaft hat in dem Prozeß George Grosz gegen das den Künstler frei-sprechende Urteil Revision beim Reichsgericht eingelegt.

Fünf Tote bei einem Flugzeugabsturz. Ueber dem Flughafen Tampico stürzte ein Flugzeug der neuerrichteten Flugstraße Mexiko-City-Brownsville (Texas) ab. Vier Passagiere und der Führer des Flugzeuges wurden getötet.

Explosionen. Im Geschäftsviertel von De-troit wurde ein vierstöckiges Warenhaus durch eine Explosion völlig zerstört. Man glaubt, daß ungefähr 12 Personen unter den Trümmern lie-gen. — Bei einer Explosion auf einer Diver-sioner Schiffswerft wurden zwei Arbeiter getötet und sieben verletzt.

Moriz Scharf, der „Kronzeuge“ im berühmten Ritualmordprozeß von Tizza-Eszlar, der im Jahre 1883 die öffentliche Mei-nung Ungarns und ganz Europas in Atem hielt, ist dieser Tage in Amsterdam in großer Armut gestorben. Moriz Scharf, der damals ein zwölfjähriger Knabe war, sagte in der Verhand-lung vor dem Szegediner Schwurgerichtshof aus, er habe durch das Schiffselloch beobachtet, wie die Juden in ihrem Bethaus die christliche Dienst-magd Esther Solymosi schlachteten, um ihr Blut in das Osterbrot zu mengen. Trotz dieser belasten-den Aussagen des zwölfjährigen „Kronzeugen“ wurden die angeklagten Juden, dank der glänzenden Verteidigung des berühmten Advo-katen und Abgeordneten Karl Cötvös, freige-sprochen. Moriz Scharf zog später seine fäm-lichen Angaben zurück und erklärte, er habe seine Aussage nur unter dem Einfluß der Genarmen gemacht. Die Leiche der Esther Solymosi, die Selbstmord verübt hatte, wurde einige Wochen nach dem Prozeß aus einem Wache ge-zogen. Moriz Scharf wanderte nach Amsterdam aus, wo er als Diamantenschleifer ein kümmerliches Leben fristete.

Der IV. Kongreß der künftigen internatio-nalen Studentenkommision für Berufskrankheiten fand dieses Jahr vom 3. bis 6. April in Lyon statt. In der stark besuchten Versammlung wurde zum ersten Male der Versuch gemacht, Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zur Verhand-lung rein wissenschaftlicher Fragen hinzuzuziehen. Die Zukunft wird zeigen, ob dieser Schritt rich-tig war. Rein äußerlich wurde in dem neuen Maße der Berufskrankheiten insofern ein großer Fortschritt erzielt, als der Versammlung die Mit-teilung gemacht wurde, daß in Lyon eine große Klinik für Berufskrankheiten ge-gründet wurde. Die Reorganisation derartiger Kliniken werden in jedem Industriestaate zu den Lebensnwendigkeiten gehören, da sowohl Arbeit-geber als Arbeitnehmer eine unparteiische Stelle für die oft schwierigen Entscheidungen auf dem Gebiete der industriellen Hygiene und Gewerbe-pathologie brauchen. Von besonderem Interesse war das Hauptreferat Prof. E. Schönlitz, Prag über den Glasbläserstar, da das Referat ein wichtiges Resultat ergab. Prof. E. Schönlitz konnte nachweisen, daß der Glasbläserstar charak-teristische Veränderungen aufweist, so daß er als Gewerbekrankheit von den übrigen Stararten un-terchieden werden kann. Es ist diese Tatsache deshalb von besonderer Bedeutung, weil der Glasbläserstar in den meisten Industrieländern besonders einschüßigungspflichtig ist. In Aner-kenning dieses Umstandes wurde die These E. Schönlitz einstimmig zur Tzelle des Kon-gresses erhoben. Die letzte wissenschaftliche Sitzung wurde von Prof. J. Löwy, Prag präsidentiert: und es wurde von ihm das Problem des Lungen-krebses der Joachimsthaler Bergarbeiter aufge-worfen. Seine Darstellung von der Entstehung des Krebses durch jahrelange Inhalation von Radonemananion und seine Vorschläge zur Ver-hütung dieses Krebses fanden vor diesem höch-sten wissenschaftlichen Forum, das Europa auf dem Gebiete der Berufskrankheiten hat, unge-teilte Anerkennung und es wäre zu wünschen, daß im Interesse der Arbeiter die wissenschaft-lichen Forderungen auch in die Praxis umgesetzt werden.

Billige Pfingstfahrt nach Wien vom 18. bis 21. Mai. Besichtigungen aller Art, Autofahrten durch das alte und neue Wien, nach Schönbrunn, auf den Kobenzl, Theaterbesuch, Empfang im Rath-haus usw. Gesamtkosten einschließlich Fahrt Prag-Wien und zurück Schnellzug 3. Klasse K 500.—, gegen Einzahlung von K 3.— in Briefmarken ausführlicher Prospekt sowie Auskünfte bei der Verkaufs-Organisation, Bodenbach a. G.

Gemeinsames Erinnerungsmal an die Grab-stätte Axelrods und Martovs. Am 17. April, dem ersten Jahrestag des Todes des Begründers der russischen Sozialdemokratie, Paul Axelrod, wird von der Ausländertreue der Sozialdemokrati-schen Arbeiterpartei Rußlands auf dem Wedding-er Friedhof in Berlin, an der Stätte, wo die Asche Axelrods, des unvergesslichen Führers der russischen Sozialdemokratie Julius Mar-tov (gest. 1923) und der im Exil verstorbenen Genossen Semen Weinstein (gest. 1923), Alexej Kabzan (gest. 1924) und Leo Et-lin (gest. 1927) ruht, ein gemeinsames Erin-nerungsmal für die Führer und Mitkämpfer der russischen Arbeiterklasse eingeweiht werden.

Ein Dezimalpunkt: Drei Runderleben. Ein fürchterlicher Zufall kostete drei keinen unschul-digen Kindern in einem Londoner Kranken-haus das Leben. Drei Brüder im Alter von zeh-n, sieben und fünf Jahren wurden wegen einer In-ektion auf der Kopfhaut ins Spital gebracht. Die Medizin gegen diese Hautkrankheit wird auf dem Kontinent fabriziert und muß nach dem Körper-gewicht des Patienten verabreicht werden. Die medizinischen Angaben für die Verwendung die-ser Medizin sind im Dezimalsystem des Konti-nentes angegeben. Im englischen Spital gab es aber nur Gewichte im englischen System, so daß die Schwester die Gewichtangaben unrechnen mußte. Sie irrte sich um einen Dezimalpunkt! Das kostete den drei unschuldigen Wärmern das Leben. Sie starben unter furchtbaren Qualen binnen einigen Stunden.

nicht mithalten kann, wirken sie mikrocephal. Wenn sie dastehen, plump, schwer, breitspurig, hat man unbegrenztes Vertrauen zu ihrer Stabi-lität. Uebergang von Mensch zu Bär. Extremste systematische Entwicklung der Physik. Moderne Gladiatoren.

Im Lucernasaal marschieren täglich einige dreißig auf.

Einige Typen:

Karisch. Er sieht gerade so aus, wie sich der Laie einen Ringer nicht vorstellt. Man denke: 150 Kilogramm = 3 Zentner = eine Sech-stel-Tonne. Und das Ganze ist ein Mann, der seine Last nicht etwa mühsam mit sich herum-schleppt, sondern der sie beinahe mit der Leich-tigkeit eines Akrobaten bewegt. Masse Mensch ist Fleisch geworden. Und an diesem Fleisch hängen mindestens 30 Kilo Bauch. Und diese 30 Kilo Bauch sind immerhin in der Lage, 20.000 Kronen, Ehrenpokal und Meistertitel zu gewinnen.

Fristensflü. Ein Mittelbeing, getragen von dem Applaus der Massen. Ein Heros, in dem sich die Menge spiegelt. Seine Siege haben den nötigen nationalen Rückhalt. Immerhin, ein Grieche würde lachen.

Wehrsam. Das Gegenteil. Hanswurst in Schwimmhosen im Ring. Er liegt immer gegen das Publikum. Wenn er zufällig nicht aus dem bayrischen Hochland sein sollte, müßte er dorthin deportiert werden.

Bücheln. 2.05 Meter ist überlebensgroß. Seine langen Arme sind außerdem sogar für ihn überlebenslang. Der Verschieb mit einem Gorilla ehrt einen Ringer. Und so wirkt und wirkt er auch.

Ferestano. Der Uebergang vom Rin-ger zum Menschen.

Grüneisen-Fabrik. Das Paar wirkt verjöhndend. Selbst Berufsringen kann heutzutage noch Sport sein. Sympathisch, fair, elegant, nur Muskel, kein Fett, und ohne Effekthascherei wird der größte Effekt erzielt. Leider ist es geis-esmäßige Notwendigkeit, daß 150 Kilo 92 erdrüden.

Das Publikum beaufacht sich an dem einzigen, was wirklich geboren wird. Kraft!

## Ziehung der 20. Klassenlotterie.

Siebenter Ziehungstag.

Vom 12. April.

60.000 K:	130.097.
50.000 K:	71.787. 98.603.
10.000 K:	91.458.
5000 K:	49.273. 50.402. 68.263. 73.015. 82.886.
95.005, 101.134, 178.263, 187.473.	
2000 K:	1008, 21.064, 22.757, 29.496, 33.045,
37.359, 41.394, 42.241, 48.053, 52.017, 53.451,	
55.401, 57.014, 59.513, 63.720, 67.593, 69.818,	
73.393, 78.320, 85.683, 93.068, 93.150, 102.702,	
114.444, 114.894, 115.682, 116.402, 121.353, 125.158,	
127.618, 138.739, 139.732, 151.018, 175.400,	
1000 K:	6163, 6713, 7347, 12.688, 15.940,
18.280, 18.761, 20.223, 22.136, 25.542, 29.730,	
31.269, 34.163, 35.250, 38.172, 40.480, 41.464,	
44.072, 47.891, 51.148, 54.135, 55.328, 59.041,	
67.819, 74.334, 74.983, 79.809, 79.410, 81.528,	
85.555, 88.338, 90.231, 93.878, 96.371, 99.855,	
101.994, 102.871, 104.137, 104.758, 106.273, 107.532,	
115.035, 122.990, 123.067, 123.881, 127.061, 133.742,	
135.560, 135.844, 136.531, 138.091, 139.079, 142.153,	
142.410, 148.087, 143.094, 148.848, 150.008, 155.102,	
155.208, 159.590, 160.290, 161.984, 163.189, 172.463,	
173.791, 175.096, 175.223, 175.325, 175.951, 176.423,	
182.430.	

**Von der Deutschen Jugendbildung Zeitwörter.**  
In der Jahresversammlung wurden die bisherigen Amtswalter einstimmig wiedergewählt, und zwar: Oskar Dr. Hans Bahler als Obmann, Prof. Karl Meyer als Schriftführer und Lebensleiter, Adolf Herr C. Stawitschka als Kassawart, M. Dr. E. Siegl als Obmannstellvertreter. Das neue Gebäude der Jugendbildung ist bereits im Rohbau vollendet, nur durch die ungünstige Witterung wurden die Schlichtarbeiten bis zur Vollendung verzögert. Während des strengen Winters hat sich der alte Holzbau als warm und heimlich bestens bewährt. In der Jugendbildung sind derzeit zwölf Schüler, in der Heimstätte elf. Mit 1. September 1929 wird der 2. Jahrgang der Heimstätte („Freie Schulgemeinschaft“) im neuen Hause eröffnet.

**Tausend Zentner Getreide verbrannt.** In Liebedörfer bei Löbau wurde die sogenannte Zimmerröhre durch Greshner eingestürzt. Neben wertvollen Maschinen verbrannten und tausend Zentner Getreide.

**Ein teurer „amtlicher“ Liebesbrief.** In Aachen hat ein junger Mann ein Verhältnis mit einem Mädchen, das eines Tages nichts mehr von ihm wissen wollte. Ihr Hochheiter schickte ihr wieder zahlreiche Briefe, die sie jedoch nicht annahm. Um die Annahme wenigstens eines Briefes zu erzwingen, bedachte der junge Mann ein gefährliches Projekt aus. Er verfaß den Umschlag eines neuen Liebesbriefes mit der gedruckten Aufschrift: „Preussische Regierung, Kurierdienst“. Ferner ließ er sich einen Adlerstempel mit derselben Aufschrift herstellen. Das angebliche Regierungsschreiben brachte er zum Arbeitgeber des Mädchens. Dabei machte er einen Ausweis, der angeblich die Unterschrift Stresemanns trug und gab sich als Regierungsbeamter aus. Jetzt wurde er vom Schöffengericht Aachen wegen Urkundenfälschung und Amtsanmaßung zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

**Das ABG des Scharfrichters.**

**Ein grauenhaftes Dokument**

Vor etwa hundert Jahren wurde in den Oberlandesgerichtsbezirken Breslau und Raumburg über mangelhafte Ausführung einiger Hinrichtungen geklagt. So hatte ein Leipziger Scharfrichter in zwei Fällen den Delinquenten zweimal schlaggetroffen. Daraufhin forderte der Justizminister bei einem Berliner Kammergerichtsrat ein Gutachten über die Qualifikation der Scharfrichter an. Dieses hier unbekannt gebliebene Dokument ist jetzt von einer Berliner Zeitschrift veröffentlicht worden. Wie zitiert daraus die „Nitzten zum Gebrauch bei der Prüfung und Bestellung eines Scharfrichters“:

**1. Das Hängen.** Dabei soll es auf einen Kunstgriff ankommen, vermöge welches dem Delinquenten ein Strick mit zwei Knoten um den Hals gelegt wird, welche die Zerdrückung der Radenwirbel bewirken, und dadurch einen weniger qualvollen Tod herbeiführen. Diesen Knoten schürzt der Scharfrichter und dirigiert die Exekution, die nun von zweien Knechten vollzogen wird; nämlich von einem, der zum Herausziehen auf die große Leiter gestiegen ist, und von einem anderen, der den Delinquenten die kleine Leiter hinaufsteigen läßt, und ihm die Schleife um den Hals legt.

**2. Das Köpfen.** Statt der Strafe des Schwertes ist die des Beils eingeführt worden. Wie solche vollstreckt werden soll, ist in der höchsten Orts genehmigten Verhandlung vom 28. Juni 1811 näher auseinandergesetzt.

Jeder Scharfrichter soll sich ein Beil anschaffen, den Richtblock muß die Gerichtsobrigkeit nach dem Modell besorgen. Für Abnutzung des ersteren werden ihm bei jeder Exekution 1 Reichsthaler, 10 Silbergroschen vergütet, wie früherhin beim Gebrauche des Schwertes.

**3. Das Verbrennen.** Der Scharfrichter dirigiert die Erbauung des Scheiterhaufens und steht besonders danach, daß er mit Zuglöchern und brennbaren Materialien gehörig versehen sei. Das Segen des Scheiterhaufens, das Anzünden desselben und alles übrige besorgt der Scharfrichter; der Knecht hat den Körper, so lange er noch nicht völlig verbrannt ist, mit Hacken auseinander zu scharren.

**Kindaussetzung in alter Zeit.**

Von Hedda Wagner.

Auf allen primitiven Kulturstufen ist die Menichkeit vor der Aufgabe gestanden, ihre Fortpflanzung, was Menge anbelangt, zu regulieren, weil sonst wirtschaftliche Katastrophen unausbleiblich wären. Auch im germanischen Altertum finden wir solche Verhältnisse. Das Recht der Kindaussetzung war ein allgemein gefasstes und geübtes. Teuerung und Hungersnot gaben die Anlässe zu diesem barbarischen Verfahren.

Island, die furchterliche, unfruchtbare Insel hoch oben im Norden, bietet uns die kräftigsten Beispiele auf diesem Gebiet. Heiratete ein Paar, das nicht ein bestimmtes Ausmaß von Besitz nachweisen konnte, und kamen Kinder, so wurde die ganze Familie aus dem Lande gewiesen. Zogar der gelehrte Bormund der Frau, der die Verlobung gebildet hatte, wurde verbannt, wenn er sich nicht zur Ernährung der Kinder verpflichtete. Im Jahre 1000 wurde in Island erst das Christentum eingeführt, die Minderheit des Volkes machte ihre Zustimmung hierzu von zwei Bedingungen abhängig; weiterhin Pferdefleisch essen und — weiterhin Kinder aussetzen zu dürfen.

Erst nach einiger Zeit wurde in allen nordischen Ländern die Kinderaussetzung mit gesetzlicher Strafe belegt; doch unterließ man dabei zwischen armen und ungetauften Kindern. Letztere zu beseitigen wurde gegen Zahlung einer Geldbusse an den Bischof gebietet.

Angst und Not haben die Menschen grausam gemacht; aber auch Aberglaube und mißverständliche seelische Vorgänge haben das ihre dazu getan. Es werden Fälle berichtet, wo unheilverkündende Träume zum Anlaß wurden, ein Kind auszusetzen. Der reiche Isländer Thorstein Giffson träumte, seine Frau gebe einem Mädchen das Leben, das ihm viel Unheil bereiten werde. Als er seine Frau, die ihrer Niederkunft entgegensteht, verlassen muß, um zur Volksversammlung zu reisen, befiehlt er ihr, wenn das Kind ein Mädchen sei, es auszusetzen. Die Frau, die bei dem Reichtum ihres Gatten dies nicht einsehen und voll von mütterlichem Mitleid ist, täuscht den Gatten; das kleine Mädchen wird scheinbar ausgelegt, bleibt aber am Leben. Später aber wird Selva durch ihre Schönheit wirklich zur Unheilbringerin für ihren Vater und dessen Geschlecht.

Daß dem Delinquenten Pulver auf die Brust gebunden werde, damit er desto leichter erlöste und ihm die Brust eingestochen werde, will Brandt (ein bekannter Scharfrichter der damaligen Zeit) in Preussischen Landen nicht gesehen haben.

Bei der letzten an den Nordbrennern Horst und Delig hier im Jahre 1813 vollzogenen Hinrichtung durch das Feuer wurden die Delinquenten auf eine Bank gesetzt, die an einem über den Scheiterhaufen hinaustragenden eisernen Pfahl befestigt war. Während des Festbindens an den Armen, der Brust und den Füßen wurden sie durch Anlegung eines Strickes um den Hals erdroffelt.

**4. Das Rädern.** Von oben herab bekommt der Inquisit zuerst drei Stöße ins Genick, dann wird er herumgeworfen und ihm drei Stöße auf die Brust, je einem auf den rechten Arm, einer auf das linke Bein, wieder einer auf den linken Arm, und der letzte auf das rechte Bein gegeben. — Beim Rädern von unten wird die Zerstoßung des rechten Beines angefangen und beim Genick aufgehört.

In beiden Fällen wird dem Inquisiten, sobald er sich niedergelegt hat, eine dünne Leine um den Hals geschleift und er während des Anknüpfens der Hände und Füße an die Krammen durch zwei bereitstehende Knechte damit erdroffelt.

Das Rädern selbst versteht der Scharfrichter in dem Falle, wenn der Inquisit vorher nicht geschändet, zum Beispiel in eine Kuhhaut gehüllt zur Richtstätte geschleift worden, in welchem letzten Falle der Abdecker das Rädern verrichten muß.

**Ein Scharfrichter ermordet.**

Der New Yorker Scharfrichter Hulbert wurde in seinem Keller ermordet aufgefunden. Es wird angenommen, daß Hulbert durch den Angehörigen einer von ihm hingerichteten Person erschossen worden ist.

So erzählt uns die Gannlaug Schlangenzungen-Saga.

Auch Furcht vor Schmach, die unter Umständen durch die Geburt eines Kindes der Familie drohen konnte, bewog zu dessen Aussetzung. Von einem anderen mehr als leitamen Motiv berichtet eine isländische Chronik: eine Frau war derartig ergöt, daß ihr Mann ihre Tochter gegen ihr Wissen und Willen verlobt und zur Ehe weggegeben hatte, daß sie sich schwor, kein Kind mehr aufzuziehen — das nächste ließ sie aussetzen und erklärte dem Vater, sie wolle keine Kinder mehr haben und aufziehen, wenn sie doch gegen ihren Willen weggegeben würden.

In diesen Zeiten war man über die Geburt eines Mädchens überhaupt nicht sehr erbaunt. Der Sohn brachte den Eltern Ehre und Gewinn — doch nicht so die Tochter. Hatte eine Familie viel Mädchen, und keine oder nur wenig Söhne, so traf die Töchterchen gar leicht das harte Los, ausgelegt zu werden. So erging es auch Vafnara, der Mutter des heiligen Vintger; deren Großmutter, erbost, daß sie nur Enkelinnen, aber keine Enkel besaß, gab reich nach der Geburt den Befehl, die Kleine auszusetzen. Nach altnordischem Recht war dies erlaubt, wenn das Kind noch keine Speise genossen hatte. Aber eine mitleidige Nachbarin rettete die Kleine, indem es ihr gelang, ihr einige Tropfen Honig einzusuffeln.

Die ausgelegten Kinder, die man Fandkinder oder Findelkinder hieß, gehörten dem, der sie aufnahm und aufzog, vollkommen zu eigen, wenn er wollte, sogar als Leibeigener! Wollten später die Eltern oder der Herr — wenn der Fehdatter einen solchen Befehl — Anspruch auf das Findelkind erheben, so mußten sie ihm nach dem Recht des Schwabenlandes wenigstens das Kostgeld zurückzahlen. Als später die Aussetzung strafrechtlich geahndet wurde, blieb sie dennoch in Schwung. Not und Elend trieben oft dazu, und soziales Mitleid ließ die Stützungen für Findlinge und die Findelhäuser entstehen, zumal seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts. Freilich war und blieb das Los dieser armen Kleinen ein besagenswertes.

So hatte auch die alte Zeit ihre Tragödien des Kinderelends, das ja nur eine Abart des allgemeinen sozialen Elends war und ist.

**Die kommunistische „Elite.“**

Die letzte Nummer des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes in Aulstia lüftet, gezwungen durch die maßlosen Angriffe der Kommunisten, das Treiben der vom „Vorwärts“ als „Elite“ bezeichneten Funktionäre des ausgeschlossenen Reichsbanner Turnkreises. Die Kassaführung war alles nur nicht mustergerichtig, wie die Revision vom 22. und 23. Oktober 1928 ergab.

Dabei mußte festgestellt werden, daß die vom Bunde vorgeschriebenen Bücher nicht geführt wurden. Ein einziges Buch war vorhanden, das Kassabuch, und das war nicht in Ordnung. Der im Kassabuch ausgewiesene Kassastand betrug am Tage der Kontrolle 11.055.76 K, der Kreisfahrräder aber an Bargeld nur 220 K und an Anteil- und Darlehensscheinen 2200 K vorlegen, so daß also ein Fehlbetrag von 8335.76 Kronen festgestellt werden mußte. Nach verschiedenen Richtigstellungen der Kontrolle im Kassabuch und Korrigierung von Additionstheilern erniedrigte sich der Fehlbetrag auf 1700.66 K, worüber der Kreisfahrräder keinerlei Aufklärung geben konnte. Von einer geordneten Kassaführung konnte keine Rede sein. Die Belege waren nicht nummeriert, nicht datenweise geordnet, oft ohne Text oder ohne Datum, manchmal sogar ohne Unterschrift. In vielen Eintragungen im Kassabuch fehlten die Belege, dafür waren wieder Belege nicht eingetragen. Kurzum, ein wüßtes Durcheinander.

Der Kreisfahrräder hatte dem am 2. und 3. April 1927 stattgefundenen Kreisverbandstage einen gedruckten „Rechnungsabschluss“ für das Jahr 1926“ vorgelegt, der aber, wie bei der Kontrolle festgestellt werden mußte, fingierte Zahlen enthielt, das heißt also, die Delegierten des Kreisverbandstages wurden bewußt irreführt und belogen.

Eine große Mißwirtschaft herrschte im Ver-

Bei **Diabetes** (Zuckerkrankheit) bringt eine **Kauskur** mit **natürlichem KARLSBADER MINERALWASSER** ausgezeichnete Erfolge. Vorrätig in allen Mineralwasserhandlungen, Drogerien und Apotheken. Achten Sie auf die Schutzmarke.



kehr mit den Bezirken. So haben beispielsweise Bezirke länger als ein Jahr keine Beiträge an den Kreis abgeliefert, aber ständig Marken bezogen. Was die Bezirke am Tage der Kontrolle dem Kreise schuldeten, konnte nicht festgestellt werden, weil darüber keinerlei Aufzeichnungen vorhanden waren. Was die Vereine dem Kreise schuldig waren, war ebenfalls nicht festzustellen.

Dazu ist zu bemerken, daß dieser Kreisfahrräder zur Kontrolle über die total verschlammte Kassaführung des bekannten Dittrich im früheren 2. Bezirke des 4. Kreises bestimmt wurde. Als man gegen die Kassaführung des 4. Kreises scharfe Maßregeln durchzuführen wollte, verhinderte die Kreisleitung aus gewissen Rücksichten dieselben. Alles wurde bewußt sabotiert, der Garantiefonds, der Hausfonds usw. Für den Hausfonds wurden vom 4. Kreise ganze 572 K aufgebracht. Die operativen, die technische „Elite“ sah auch echt — kommunistisch aus: viele Phrasen, keine entsprechenden Leistungen. Die Erziehungsarbeit beschränkte sich auf die Fernabredung der politischen Andersdenkenden, die Erzieher Schulen wurden nicht veranstaltet.

In dem Aufruf des nunmehr bundeslosen Kreises wird die Parole ausgegeben: 1000 neue aktive Sportler, 1000 neue Kämpfer! Bisher war die Sache anders. Der 4. Kreis hatte fortgesetzt große Mitgliederverluste. Im letzten Jahre hat er nicht weniger als 900 Mitglieder verloren. Das ganze nennt man dann „revolutionäre“ Turnbewegung. Die kommunistischen Mauldreher spielen sich angehts solcher „Leistungen“ noch immer als die „führenden“ und „aktiven“ Elemente der proletarischen Kampfbewegung auf! Es ist zu dumm!

**Volkswirtschaft und Sozialpolitik.**

**Betriebsauswahlfahrt in der Neudecker Papierfabrik.**

Sieg der freien Gewerkschaften. — Niederlage der Kommunisten.

Die freigewerkschaftliche Organisation hat wieder einen schönen Erfolg erzielen können. In der Papierfabrik in Neudeck. Die lange Zeit eine Domäne der Kommunisten war — noch bei der vorliegenden Betriebsratswahl brachten sie nur zwei Stimmen weniger auf als die freie Gewerkschaft — wurden bei der am Montag durchgeführten Wahl für die freie Gewerkschaft 114 Stimmen abgegeben, während auf die kommunistische Faktion des ABG nur mehr 54 Stimmen entfielen. Die Kommunisten verlieren also mehr als ein Drittel ihrer bisherigen Stimmen. Auch diese Wahl kann als ein erfreuliches Zeichen der Wiedergebundung in den Betrieben gedeutet werden. Die Stärkung der freien Gewerkschaften ist das Beste, was die Arbeiter zur Wahrung ihrer Interessen tun können.

**Devientur'e.**

**Prager Kurve am 12. April.**

	Wert	Rate
100 holländische Gulden . . . . .	135.25	135.25
100 Reichsmark . . . . .	800.45	802.65
100 Belgien . . . . .	468.92	470.10
100 Schweizer Franken . . . . .	649.75	651.75
1 Pfund Sterling . . . . .	163.30	164.40
100 Lire . . . . .	176.58	177.38
1 Dollar . . . . .	33.75	33.85
100 französische Franken . . . . .	131.87	132.27
100 Tmar . . . . .	59.25	59.50
100 Pengos . . . . .	587.77	589.77
100 polnische Zloty . . . . .	377.78	379.78
100 Estlän . . . . .	473.92	475.42

**Byrenäenrepublik Andorra.**

Andorra, die weltferne kleine Republik in den Pyrenäen, zwischen Spanien und Frankreich in Schluchten und hinter steilen Felsen eingeklemmt, macht wieder einmal von sich reden. Primo de Rivera soll die Absicht haben, die Andorraner in die spanische Armee einzureihen. Vom Sandpunkt des spanischen Diktators ist diese Absicht durchaus berechtigt. Primo ist zuerst und zuletzt General, und in Reichweite dieses Generals existiert ein Völkchen das weder freiwilligen noch unfreiwilligen Militärdienst kennt, bei dem es weder einen General noch einen Oberst, ja, nicht einmal einen simplen Leutnant gibt, der den gemeinen Soldaten, die es dort eben auch nicht gibt, Befehle erteilen könnte. Ist eine derartige Vorstellung für einen General erträglich?

Aber wer jemals in Andorra gewesen ist, der wird beim Lesen der Nachricht von den Absichten Primos gelächelt haben. Man stelle sich eine fast weglose Gebirgskette vor, die mit der Außenwelt weder durch eine Eisenbahn noch durch irgendwelche fahrbarer Straßen verbunden ist. In noch nicht 50 Dörfern, die meist an steilen Berghängen kleben, zählt Andorra zusammen etwas über 6000 Einwohner. Das am tiefsten liegende Dorf

befindet sich immer noch 900 Meter über dem Meeresspiegel, während die anderen Weiler und Dörfer, die Hauptstadt Andorra einbegriffen, zwischen 1000 und 2000 Meter hoch liegen. In den paar engen Tälern, die den Gebirgsbau gestalten, reifen, die Wehren nicht immer aus, obwohl Andorra zwischen dem 42. und 43. Breitengrad liegt. Es gibt in dem kleinen Lande klimatische Unterschiede, so groß wie zwischen Norwegen und Mittelitalien. An Industrie betreibt man hier nur die für den Schmuggel bestimmte Tabakherstellung in der Hauswirtschaft; es gibt keine Reichen und keine Verflügeln.

Es ist jetzt wohl reichlich zwanzig Jahre her, als ich durch die fast unwegsam Berge Andorras kletterte. Aber es dürfte sich seitdem kaum etwas geändert haben. Denn damals herrschten dort noch Sitten, wie sie bei uns vor 1000 Jahren üblich waren. Von St. Julian an der spanischen Grenze abgesehen, war das künstliche Licht, dessen sich die Einwohner bedienten, noch der uralte Leuchtspan, in einem Ring neben dem offenen Herdfeuer befestigt. Auch in St. Julian brannte nur in den zwei Gasthöfen — Acheln.

Als ich einen Andorraner fragte, warum denn nicht die riesigen Wasserkräfte ausgenutzt würden, die in den schäumenden Gebirgsbächen aufsprühen, war die Antwort: „Wir Andorraner haben kein Geld. Wir müßten also aus-

ländisches Kapital heranziehen. Täten wir das, dann wäre es mit unserer Freiheit zu Ende.“

Obwohl in Andorra, wie mir ein Geologe versicherte, Silber, Blei, Eisen und Gold vorkommen, weigern sich die Andorraner aus dem gleichen Grunde, diese Schätze ausbeuten zu lassen. Es ist nicht etwa Borniertheit, die die Andorraner veranlaßt, sich der europäischen Zivilisation zu verschließen. Es gibt wohl keinen erwachsenen Andorraner, der nicht als Schmuggler oder Landarbeiter Südfrankreich und Nordspanien durchstreift hat. Sie kennen unsere Zivilisation. Aber gerade deshalb verschließen sie sich ihr.

Auf Grund eines Vertrages, der jetzt fast 1000 Jahre alt ist, zahlen die Andorraner an Frankreich und an den spanischen Bischof von Leo d'Urgel einen Tribut von einigen hundert Franken, an Frankreich in bar, an den Bischof in natura. Dagegen schicken Frankreich und Spanien den Andorranern zweimal im Jahre Richter. Der Bischof schickt ihnen außerdem die Geistlichen und Frankreich unterhält die Post. Aber — es gibt keine Briefmarken. Selbst auf diese lukrative Einnahme verzichten die Andorraner vermutlich, um von unserer Zivilisation möglichst wenig heimgegriffen zu werden.

Pünktlich entrichten die Andorraner ihren Tribut. Dadurch sind sie sicher, nicht von ihren beiden Schutzherrn verschluckt zu werden. Denn

einer übernimmt den anderen. Außerdem schützen die unwirtlichen Berge die Andorraner vor Eroberungsgelüsten. Auch Primo wird diesen schlauen Kataloniern schwer etwas anhaben können.

Seltener nutzen und die Sitten der Andorraner an. Im Haus und auf den Feldern, die sich dicht beim Haus befinden, herrscht unumschränkt die Frau. Der Mann wird sich weder in die Hauswirtschaft noch in die Ackererziehung einmischen. Der Mann geht auf Schmuggel, handelt mit Vieh oder arbeitet jenseits der Grenzen des Ländchens. Aber nur die Männer sitzen bei Tisch. Die Frauen nehmen ihre Mahlzeiten in der Küche, meist stehend, ein.

Als Beispiel für die Gastfreundschaft der Andorraner sei ein persönliches Erlebnis erzählt: Von Zolzen, einem Dörchen von damals 68 Einwohnern, wo ich einen halben Tag rastete, sandte ich ein Telegramm nach Paris, in dem ich um Nachsendung von Geld eruchte. Der Postbeamte, ein Andorraner, nahm mich darauf beiseite und bat mich, unter vielen Entschuldigungen wegen seiner Rudrigkeit, von ihm ein Gelddarlehen anzunehmen. Um ihn nicht zu betrüben, nahm ich schließlich sein Angebot an. Der Mann hatte mich nie vorher gesehen.

Josef Steiner — Julian.

# Kunst und Wissen.

Der fliegende Holländer, gestern aus dem Prager deutschen Theater durch Radio übertragen, mußte einigermassen gegen Wind und Wetter kämpfen; die zwei Kostüme, mit denen er es zu tun hatte waren aus Brunn und Tschig gefertigt worden. Weil sie die Vorstellung erträglich machten, wollen wir diesem Land und diesem Ort dankbar sein; zu mehr halten wir uns nicht verpflichtet. So sehr, trotz angelegter und nicht angelegter Indisposition, die Sentia der Frau Kellch-Dürich und der Holländer des Herrn Schwarg auf gewohnter Höhe standen und insbesondere ersterer durch prunkvolle Entfaltung ihrer Mittel entzückte, so wenig konnte man insgesamt dieser Aufführung recht froh werden, die im Orchester und Chorischen mehr zu wünschen übrig ließ, als einer in aller Welt hörbaren Widergabe zuträglich ist. I. g.

Heutiger Vortrag Dr. Hugo Jilts „Rassenfrage und Rassenforschung“, Deutsche Technik, nach wegen Erkennung des Vortragenden verschoben werden.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Samstag, 7 1/2 Uhr: „Drei Groschenoper“. Sonntag, 10 Uhr: „Gold auf der Straße“; 7 Uhr: in neuer festlicher und dekorativer Ausstattung: „Schwanda, der Dudelsackpfeifer“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Samstag: „I. g.“. Sonntag, 3 Uhr: „Karl und Anna“; 7 1/2 Uhr: „Das Geld auf der Straße“.

## Der Film.

### „Die Rosalen.“

So ist es bei den Rosalen immer gewesen: Die Frauen arbeiten und die Männer kämpfen gegen die Türken. Nur einer nicht, Zulaischa, der Sohn des Rosalenführers, des Ataman. Er treibt sich lieber auf seinem Hofe herum und bei den Mädchen. Er liebt Marijona. Die aber mag ihn nicht, weil er noch keinen einzigen Türken erschlagen hat; solange ist er noch kein richtiger Rosal. Doch er will es werden, er reitet das nächste Mal mit den übrigen Männern, sieht in den ersten Reihen und erschlägt wirklich seine zehn Türken. Inzwischen ist Prinz Omen, der Geliebte des Ataman, in dem Rosalen-Lager eingetroffen und wartet auf die Rückkehr der Krieger. Er wohnt bei einer Witwe, der Mutter Marijonas, und verliebt sich natürlich in sie. Sie ist ihm geneigt, sie möchte ihm als Frau nach Moskau folgen. Als aber Zulaischa an der Spitze des Kriegszuges zurückkehrt, von allen gefeiert und geschätzt, da ist er, der wilde Rosal, ihr doch lieber als der Berezburger Prinz. Jetzt weiß aber Zulaischa sie zurück. Sie hatte ihn früher verabschiedet, nun ist er hart und unerbittlich. Und so wird Marijona dem Fürsten Omen angeheiratet und folgt ihm in seine Heimat. Auf dem Wege jedoch werden sie von den Türken überfallen, Zulaischa und sein Vater, der Ataman, eilen zur Hilfe herbei, werden von der Menge übermächtig und gefangen. Prinz Omen getötet. Die Rosalen eilen herbei, Zulaischa und Marijona werden befreit, der Ataman ist den Horden der Türken erlegen. An der Spitze des Zuges, hinter sich auf dem Pferde seine Marijona, zieht Zulaischa in das Dorf ein.

Dieser Film wurde dieser Tage in Prag in einer Pressevorführung gezeigt. Er ist eine sehr, sehr freie Bearbeitung des bekannten Romans „Die Rosalen“ von Leo Tolstoj. Hergestellt wurde er von der amerikanischen Metro-Goldwyn-Mayer Filmgesellschaft, die Regie führte George Hill. Er hat aus dem Stoffe einen sehr guten Unterhaltungsfilm gemacht, dessen erster Vorgang unzweifelhaft das letzte Tempo, die Lebendigkeit der Bilder sind. Besonders gut gelungen ist ihm zum Beispiel das Rosalenfest zu Ehren des hohen Gastes. Welche Wucht liegt doch in der wilden Leidenschaft ihrer Reiterkunststücke, bei denen die Menschen mit ihren Tieren wie verwachsen schmeinen. Der „türkische“ ist allerdings nicht besonders gelungen. Doch wird das bei weitem aufgehoben durch die glänzenden schauspielerischen Leistungen. Vor allem John Gilbert ist von einer wunderbaren Frische und ungeheuren Leiden-

schafflichkeit. Auch Konas Adorée als Marijona, Ernst Torrence als Ataman und Rils Kistler als Omen geben ihren Rollen echte Lebendigkeit. Als ganzes genommen ein guter unterhaltender Abenteuerfilm. R. L.

## Programm der Prager Lichtspielbühnen.

**Urania** (deutsches Kino): „Der Raub der Sabinerinnen.“ (M. Baudler, W. Niska). — „Der Orientexpress.“ (S. George, L. Dagover).

**Eido:** „Das Geheimnis des einsamen Hauses.“ — „Wandlungen bevorzugt.“

**Alma:** „Ihre erste Liebe.“ — „Im schärferen Verdacht.“

**Amerikan:** „Frage auf der Maschine.“ — „The Thompson.“

**Belvedere:** „Unschuldengel.“ (Gerenc, Rehout)

**Veseda:** „Der Mann mit 1000 Frauen.“ — „Scaramouche.“

**Central:** „Sari-Sari.“ — „Schicksal.“

**Romvik:** „Heimkehr.“ Nach L. Frank. — „Dennu als Familienvater.“

**Koxy:** „Fräulein Eise.“ Nach Schmitzler (E. Bergner).

**Uria:** „Das Erwachen.“ (S. Banky)

**Uvion:** „Das Erwachen.“ (S. Banky)

**Flora:** „Das Kabarett zur roten Laterne.“ (S. Rosheim, G. Fröhlich)

**Hyeda:** „Die Spielende zum Hahnd.“

**Julis:** „Frau Zorge.“ Nach S. Sandermann.

**Kapitol:** „Geld!“ Nach E. Jola. (Helm, Abel.)

**Koruna:** „Die Spielende zum Hahnd.“

**Louvre:** „Herrn Piel in falschem Verdacht.“

**Querna:** „Das Kabarett zur roten Laterne.“ (S. Rosheim, G. Fröhlich)

**Netro:** „Champagner.“

**Olympic:** „Kennen Sie mich die Firma Seivy?“ — „Der Wästel.“ (E. Jannings)

**Orient:** „Napoleon und Duff.“

**Vassage:** „Hirtverbot.“ (Sha de Puffi.)

**Praga:** „Der Held von Arizona.“ — „Hohel; tang; Walzer.“

**Radio:** „Die Schöne der Liebe.“ (E. Kallton.)

**Staut:** „Geld!“ Nach E. Jola. (S. Helm, A. Abel.)

**Zbelyor:** „Hirtverbot.“ (Sha de Puffi.)

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden

# Sport • Spiel • Körperpflege



## Die Festzüge beim 2. Bundesfest.

Festzüge sind die Seele einer Veranstaltung, die auf die breite Öffentlichkeit immer noch eine starke Anziehungskraft ausüben. An ihnen wird die Größe und die Schicklichkeit der Organisation gemessen. Mit den Festzügen in Nürnberg beim 2. Bundesfest wird es nicht anders sein, deswegen auch die Sorgfalt, die auf Erzielung eines einheitlichen Bildes gelegt wird.

Das Auge des Betrachters wird befriedigt werden in Nürnberg, ob nun an ihm vorbeiziehen die braunen Körper der Arbeiter in Schwarz-weiß, die Fußballer in den buntesten Farben, die Wasserpolster in Weiß-rot, oder die Passiven in der Einheitskleidung, dem Freund des Arbeitersports, dem Sozialisten, dem Kampfer wird das Herz hoch hinausschlagen vor Freude beim Gleichschritt der Hunderttausend des Arbeitersports, dem Feind der Mat finen vor soviel Hirnen und Herzen und Armen, die dem Staate der Zukunft dienen.

Die Festzüge in Nürnberg, das kann man gewiß sein, werden an jenem Festsonntag Ungeheuern von Dampfwalzen gleichen, die die Straßen bis hinauf zum Stadion beherrschen, dorthin, wo der Arbeitersport zu gehen ansetzen ist, wie und warum — Leibesübungen. Im Zeitalter des Rekordwahnsinns, der Erniedrigung des Sports zum Geschäft, eine Aufgabe, die ihn nur ehren kann.

Die beiden Festzüge in Nürnberg werden in den Außenbezirken aufgestellt. Der eine im Osten, der andere im Westen der Stadt. Sie marschieren am Vormittag, etwa um 9 Uhr, gleichzeitig ab, zuerst in Adler-Reihen und im Zentrum 18reihig. Das Eintreffen im Stadion ist für den Schluß der Festzüge für 12 Uhr vorgesehen, so daß also mit einer Marschdauer von zwei Stunden zu rechnen ist. Die Züge werden mit Musikkapellen aller Art sehr reichlich durchzogen, und die Genossen aus dem Ausland auf beide Züge gleichmäßig verteilt.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

Was Beste für ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Palais Koruna. 1332

## Literatur.

Eine gute Informationsquelle über alles, was auf dem Gebiete des Dichtens, Denkens und Forschens in Deutschland vor sich geht, sind „Westermanns Monatshefte“, die nun beinahe schon ein Dreivierteljahrhundert an der Spitze der illustrierten Monatszeitschriften marschieren. Das sechste erschienen April-Fest von „Westermanns Monatsheften“ hat u. a. folgenden Inhalt: Ueber „Deutsche Luftfahrt von heute“ plaudert Wulf Blech in einem reich bebilderten Aufsatz. Die bunte Fülle des Gebotenen kennzeichnen Beiträge wie: „Wettermantel“, „Mutter und Kind von heute“, „Taylor und Ford“, „Max Piccolomini“, „Diätetik der Kosmetik“, „Die Tänzerin Edith von Schrenk“, u. a. mehr. Der literarische Teil enthält den jetzt so aktuellen Roman von Blind „Land der Vulkanen“, der im ewigen Revolutionslande Mexiko spielt. Zwei spannende Romane feiern die wohlbestimmten Autoren E. v. Wolzogen und Kurt Münzer bei, während der Herausgeber Dr. Döbel selbst über neue Bücher und Schauspiel-Aufführungen berichtet. Außerdem erfreuen den Leser die überall im Text verstreuten schönen Kunstbilder. Kurz gefaßt kann man sagen, daß auch das neue Fest den höchsten Ansprüchen edler Unterhaltung gerecht wird und als buntes Spiegelbild des deutschen Kulturlebens ein ungestreutes Freund jedes geistig Interessierten



# Sind Frauen eitel?

Gewiss! Aber keineswegs nur in schlechtem Sinne. In erster Linie sind sie's auf ihre Kinder, ihren Haushalt, ihre Wäsche... Uebrigens Wäsche: Verwenden Sie schon Barnus?

BURNUS macht die Wäsche bei halber Arbeit so weiss, dass Sie mit Recht stolz auf sie sein können.

Wer „Westermanns Monatshefte“ kennenlernen will, der wende sich an den Verlag in Braunschweig (Deutschland). Er erhält gegen Einzahlung eines internationalen Antwortscheines ein Probeheft von „Westermanns Monatsheften“ im Werte von zwei Mark kostenlos.

## Dreißig neue Erzähler des neuen Russland.

Junge russische Prosa. Malik-Verlag, Berlin. Deutlicher als an diesem Werke, das Proben der russischen Prosaliteratur aus den letzten fünfzehn Kriegs- und Revolutionsjahren zu einer Sammlung vereinigt, kann kaum mehr veranschaulicht werden, daß jede Dichtung das Gepräge ihres Zeitalters hat. Die russische Literatur vor dem Kriege war keine Zeitschriftenliteratur, die Dichtung seit Beginn des Krieges ist beeinflusst von dem harten Schicksal, welches das russische Volk betroffen hat, sie schildert die rauhe, grausame Wirklichkeit, das Ringen des Einzelnen und der Gesamtheit mit den Stürmen, die in dieser Zeit über Volk und Land dahingefegt sind. Die dreißig Erzähler der neuen russischen Erzählergeneration, wird man sich erst bewußt, wie unermesslich schwer das Leben der Menschen in diesem letzten Jahrzehnt gewesen sein muß. Das furchtbare Erleben spricht aus jeder Zeile des Buches, Terror, Mord, die Grausamkeiten der Dschel, die Leiden der Elternlosen, der Lebenskämpfer, die Schrecken der Kette — alles dies zieht im schauderregenden Zuge an uns vorüber. Flamme Hoffnung spricht aus mancher der Erzählungen, andere sind voll trostloser Resignation. Die dreißig jungen Dichter geben in der Gesamtheit ein Bild des heutigen Russland. Ihre Erzählungen haben literarischen Wert, doch der Eindruck, den sie hinterlassen, ist ein qualvoller. Und doch sollen sie gelesen werden!

Genossen! Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

# Anzüge

3 Tage zur Probe un Qualit. Preis und Pafform zu prüfen. 2 zu geringen Monats-Raten. Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: Kola A. S. für Zeitung und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto H. o. i. h. Prag. Die Zeitungsgeschäftsverhältnisse werden von der Zeitungsdruckerei mit Erfolg Nr. 127 (VII) am 14. März 1929 bestätigt.

# Auffiger Uraufführung „Madelaine Guimard“.

Oper in drei Akten von Carl Prohaska, Text von Lill Braun.

Auffig, 12. April. Gestern fand die Uraufführung der „Madelaine Guimard“ auf unserer Opernbühne statt.

Carl Prohaska ist durchaus ein Moderner, aber kein Atomler. Er schuf sich seine eigenen Wege. Dabei ist seine Art der Instrumentierung formvollender und die Gesangsweise nicht in sein durchdachter Anancierung und bester Form dahin. Auch im Affekt weiß er mit weiser Mäßigkeit orchestralen Ueberhöhung zu vermeiden, Zingsinn und Chor arbeiten zum größten Gesamteindruck in voller Harmonie. Aus seinem Werk spricht eine Größe und Kühnheit, die dem dramatischen Aufbau ebenbürtig ist. Schon die Einleitung macht auffordern. Die Oper gehört zu den seltenen Werken, bei denen die Spannung bis zum Schluß wächst. Sie hat nur wenige Stellen, so in den Szenen der Exposition, die durch einige vorläufige Striche an Lebendigkeit gewinnen werden. Prohaska hat leider diese letzte Stelle nicht selbst mehr anlegen können, da er sein Werk nie auf der Bühne sah. Im ganzen behält es aber prägnanten Ausdruck und steigert die Handlung mit dramatischer Kraft und hinreißender Form bis zum tragischen Schluß. Den dramatisch höchsten Effekt weist der zweite Akt auf und in ihm lag auch gestern

der durchschlagende, entscheidende Erfolg. Die Kraft der musikalischen Gestaltung bleibt mit der Handlung in innigstem Zusammenhang. Die Volkschöre sind mit elementarer Wucht von der Hand eines Meisters gezeichnet.

Prohaska verwendet Motive. Die Hauptthemen sind leicht erkennbar. Es ist das Thema der Royalisten, die historische altsoudeutsche Hymne auf Heinrich IV. Sie bleibt das Symbol der Königtüme des sterbenden Adels. Gegenüber steht die Marzillaise als Motiv der Freiheit, der Revolution. Neben dieser idealen Revolution steht aber begleitend und mit ihrem Motiv sich vermengend in der steigenden Handlung das wichtige und düstere Motiv des drohenden Terrors. Auch ein Liebesmotiv gibt es in der Melodie der wohl schönsten Arie Madelaines, im zweiten Akt.

Der 1. Akt lebt ganz im Geiste des Rokoko, doch nicht sich gegen das Ende als Ankündigung der kommenden Umwälzung das drohende Motiv der Jakobiner ein und leitet so zum zweiten Akt über. Dieser bringt heftig und musikalisch das Ringen der Revolution gegen den Gedanken des Königtüms und seiner Vertreter. Der Akt beginnt mit der Melodie des „Henri IV.“, gegen welche immer stärker Marzillaise und Jakobinermotiv anlämpfen. Zum Schluß dringt durch Madelaine noch einmal die Melodie des Königsliedes in höchster Erregung als Glaubensbekenntnis des Moments zum dynamischen Höhepunkt durch. Dazwischen hinein klingt das von Kraft und Entfaltung getragene Duett Soubise — Madelaine: „Du irrst, mein Freund, nicht gar so

klein bin ich, wie du glaubst“, in welchem die innere Wandlung von der leichtfertigen „Tänzerin des Königs“ zum aufopfernd-leidempfindenden Weib zum Ausdruck kommt.

Der dritte Akt beginnt mit einem Chor der Saboliner von elementarer Wirkung und Wucht. In einer typischen Revolutionszene erstrahlt das Royalistentum. Auch der Tanz der Madelaine, die aus dem Freiheitsdanz ein Freiheitswerkzeug macht, wird von einem Chor der Soldaten charakteristisch begleitet und enthält wirkungsvolle Stellen. Doch würde der Tanz wie das Schlußduett durch vorsichtig behandelte Kürzung an Wirkung noch gewinnen.

Kapellmeister Winkler gebührt nicht nur für die große Mühe und Arbeit, die er sich durch die Vorbereitung des gestrigen Abends machte, ein ganz besonderes Lob, sondern es muß auch hervorgehoben werden, daß es ein Akt seltener Schülertreue war, als er sich für die Annahme dieser Oper seines früheren Vorgesetzten bei unserer Direktion eingesetzt hat. Ganz hervorragend unterstützt wurde er in seinem Bestreben durch unseren Regisseur Herrn Louis Gabe r, der mit seiner anerkannten reichen Bühnenerfahrung nicht nur ausgezeichnete Bühnenbilder erstellte, sondern besonders in den schwierigen Massenenszenen ausdauernd pulsierendes Leben in direkt vorbildlicher Weise schuf. — Die Partie der Madelaine ist eigentlich eine ausgesprochen dramatische Rolle, die die ganze Stala der Empfindungen durchläuft und die Darstellerin zwingt, die überlulvierte Kurtsiane mit derselben Meisterschaft zu bringen, wie die tollbereite Heldin des Drama. Es

war ein Raguis Barbara Reizners, sich an diese Rolle zu wagen. Die junge talentierte Künstlerin hat ihre Aufgabe herrschend gut gelöst und die Oper zum Siege geführt, denn mit Madelaine steht und fällt die Oper. Fräulein Reizner fand für ihre Rolle den richtigen, zu Herzen gehenden Ton, ihr schöner Sopran hielt sich festhaft bis zum Schluß. — Den schönen Herzog von Soubise verkörperte mit all seinen anerkannt guten Mitteln, elegant und gewandt in Form und Ton, Herr Falzari. Die Rolle des Tänzers Dupret hatte Herr Köstler mit viel anerkanntem Fleiß behandelt; er konnte namentlich in der Höhe sein eigentlich lyrisches Ergänzen zu dramatischer Wirkung steigern. — Fräulein Herles zeichnete die kleinere Rolle der Gräfin Blainvillers mit viel Geschmack und Bühnengewandtheit. Robert Pummer verstand es, die Rolle des Ragnard markant zu gestalten und imponierte durch die ausgezeichnete Maske, charakteristisches Spiel und stimmlich vortrefflich abgerundete Form. Die vielen kleineren Rollen der Damen: Christel Kern, Adele Chert, Martha Fode, Hilde Tausche, der Herren: Wredc, Husnik, Gründig, Lusth, Nutterer und Jechner seien mit einem Gesamtklob bedacht. Das verstärkte Orchester und der Chor trugen durch ihre hervorragende gute Arbeit einen Großteil zum Erfolg des Abends bei, dem viele Vertreter auswärtiger Bühnen und Bühnen bewohnten. Unzählige Vorhänge und Hervorrufe bewiesen die Anerkennung durch die begeisterte Zuhörerschaft Auffig.